

# Holzarbeiter

# Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf P7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 13

Berlin, den 28. März 1931

39. Jahrgang

## Geldwesen und Krise

Je stärker die Wirtschaftskrise wütet, desto mehr verstärken sich die Strömungen, die von der Geldseite her einen Ausweg aus der Krise suchen oder fordern. Dabei laufen aber die verschiedensten Strömungen durcheinander. Es gibt Wirtschaftstheoretiker, die unter vollständiger Aufrechterhaltung der Goldwährung nur eine Kursänderung der internationalen Währungspolitik verlangen, andere, die die Goldwährung durch eine Währung ersetzen wollen, die die Stabilität des Preisniveaus gewährleisten soll, und wieder andere, die die Währungsideoen Silvio Gesells als Allheilmittel zur Überwindung der Wirtschaftskrise und aller Wirtschaftsnöte propagieren, und schliesslich sind mit dem Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung selbst die Währungsphantasien Gottfried Feders zum Gegenstand der Diskussion geworden.

Über Gottfried Feders nationalökonomische Weisheit braucht nicht viel gesagt zu werden. Er sieht das Allheilmittel und zugleich den geeignetsten Weg zur „Brechung der Zinsknechtschaft“ in der Ausgabe von unverzinslichen Kassenscheinen, die zur Finanzierung von öffentlichen Anlagen und von Wohnungsbauten ausgegeben und durch die auf diesem Wege geschaffenen Werte gedeckt werden sollen. Jeder Fachkennner versichert ihm, dass es nichts anderes als reinste Inflation bedeuten würde, wenn zusätzlich zu dem durch Wechseldiskontierung geschaffenen Geld (den heutigen Banknoten) viele Milliarden Mark jährlich an neuem Geld zur Finanzierung von öffentlichen Anlagen und Wohnungsbauten ausgegeben würden. Die Währung des Dritten Reiches würde uns in eine Inflation hineinbugsiern.

Diesen Vorwurf kann man den Währungsideoen Silvio Gesells nicht machen. Man kann bei Gesell zwei Grundgedanken unterscheiden. Der eine, der auch von einer Reihe bekannter Wirtschaftstheoretiker vertreten wird, ist der, dass die Währung von ihrer heutigen Grundlage, dem Gold, vollständig losgelöst und nach dem Grundsatz geregelt werden soll, dass das Niveau der Warenpreise stets stabil bleibt. Der andere Gedanke Gesells, der auf ihm allein und seinen Anhängerkreis beschränkt ist, geht von der Annahme aus, dass der Zins auf einer stofflichen Überlegenheit des Geldes gegenüber den Waren beruht, und gipfelt in dem Vorschlag, diese angebliche Überlegenheit des Geldes durch eine gesetzliche periodische Wertverminderung des umlaufenden Geldes zu beseitigen.

Dieser zweite spezifisch Gesellsche Vorschlag läuft also auf dieselben kleinbürgerlichen Bestrebungen hinaus wie

die nationalsozialistischen Ideen: die Abschaffung des Zinses unter Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft. Es versteht sich für jeden geschulten Sozialisten von selbst, dass alle Bestrebungen dieser Art undurchführbar und unsinnig sind. Denn solange das Kapital im Produktionsprozess Profit bringt — und darin besteht ja die Wesensart der kapitalistischen Wirtschaft, die auch Feder und Gesell nicht beseitigen wollen —, wird jeder, der dem industriellen Kapitalisten Geld leiht, auch einen Anteil am Profit, also einen Zins beanspruchen können.

Dieser Gesellsche Vorschlag ist also eine Phantasterei, die nicht ernster genommen zu werden verdient als die dilettantischen Phantasien Feders. Anders steht es mit seinem zuerst erwähnten Gedanken, der, wie gesagt, von einer Reihe von Nationalökonomern vertreten wird: der Ersetzung der Goldwährung durch eine Währung, die die Stabilität des Preisniveaus gewährleisten soll. Das könnte auf die Weise geschehen, dass die Notenbanken verpflichtet werden, den Index der Warenpreise dadurch stabil zu erhalten, dass sie jede Steigerung des Index mit einer Verringerung des Geldumlaufs und jede Senkung des Index mit einer Steigerung des Geldumlaufs beantworten.

Die Vertreter der Indexwährung — wie wir die von ihnen angestrebte Währung nennen wollen — gehen von einer bestimmten Konjunkturtheorie aus, nämlich von der Annahme, dass die Steigerung des Preisniveaus durch eine Ausweitung des Geld- und Kreditumlaufs verursacht wird und einen Konjunkturaufschwung zur Folge hat, während die Senkung des Preisniveaus durch eine Verringerung des Geld- und Kreditumlaufs verursacht wird und zur Krise führt. Die Stabilisierung des Preisniveaus würde alle Konjunkturschwankungen beseitigen.

Diese Theorie sieht auf den ersten Blick sehr einleuchtend aus, aber ihre Schwäche besteht darin, dass sie von den vielen Merkmalen und Faktoren des Konjunkturverlaufs eine einzige, zwar sehr wichtige, aber nicht allein ausschlaggebende Grösse herausgreift, nämlich das Preisniveau, und mit ihrer Stabilisierung eine Stabilisierung der gesamten Konjunkturlage zu erreichen hofft. Wie illusionistisch die Annahme ist, dass man durch eine Stabilisierung des Preisniveaus die Konjunkturschwankungen überwinden könnte, zeigt der Verlauf des letzten grossen Konjunkturzyklus von 1921 bis 1929, der sich am reinsten in den Vereinigten Staaten abwickelte. Die Entwicklung des amerikanischen Preisniveaus in dieser Zeitspanne entsprach ungefähr dem Idealbild der Indexwährungstheoretiker.

Und doch vollzog sich in diesem Zeitraum ein gewaltiger Konjunkturaufschwung, der mit einem fürchterlichen Zusammenbruch endete. Die Stabilität des Preisniveaus konnte also den Ablauf des Konjunkturzyklus und seine Ausmündung in die Wirtschaftskrise nicht verhindern.

Aus der Erkenntnis, dass die Währungsideoen Silvio Gesells und der modernen Vertreter der Indexwährung nicht ausreichen, um die Stabilisierung der Konjunktur zu gewährleisten, darf freilich nicht gefolgert werden, dass die Vorgänge auf dem Gebiete des Geldwesens für die Konjunkturbewegung belanglos sind. Es steckt ein richtiger Kern in den genannten Währungsideoen, nämlich die Annahme, dass man auf währungspolitischen Weg die Konjunktur irgendwie beeinflussen kann. Ob man die Goldwährung beibehält oder aufgibt, ist nicht einmal so entscheidend, wie gewöhnlich angenommen wird. Denn unter normalen Umständen lässt die Goldwährung der Politik der Währungsbanken einen sehr weiten Spielraum, vorausgesetzt, dass die Währungsbanken zu diesem Zweck international zusammenarbeiten. Sie können einen starken Einfluss auf das Preisniveau und auf das Kreditvolumen der Wirtschaft ausüben — soweit es überhaupt durch die Beherrschung der Währung möglich ist, auf diese wirtschaftlichen Grössen Einfluss auszuüben — und auf diese Weise dem Überschwang der Konjunktur einerseits und der Depression der Wirtschaft andererseits entgegenwirken, immer freilich unter der Voraussetzung,

dass diese Wege im internationalen Zusammenwirken beschritten werden. Denn sonst droht die Gefahr, dass sich die Massnahmen der einzelnen Notenbanken gegenseitig aufheben.

Was wir in den letzten Jahren erlebt haben, war aber leider weniger das Zusammenwirken als das Gegeneinanderarbeiten der Notenbanken. Und auch die gegenwärtige Krise wird dadurch verschärft, dass infolge entgegengesetzter währungspolitischer Massnahmen die Goldbestände in den einzelnen Ländern ganz ungleichmässig verteilt und daher internationale währungspolitische Aktionen zur Milderung der Wirtschaftskrise erschwert sind. Unsere erste, dringlichste und am leichtesten zu verwirklichende Forderung muss es daher sein, statt eine vollständige Umwälzung der Währung anzustreben, deren Effekt, wie aufgezeigt, höchst zweifelhaft ist und zu deren Verwirklichung für absehbare Zeit gar keine Aussicht besteht, auf eine internationale Zusammenarbeit der Währungsbanken zu drängen, auf eine vernünftige Aufteilung der Goldbestände und damit der Kreditmenge innerhalb der Weltwirtschaft, auf eine Zusammenarbeit in der Diskontpolitik und auf allen anderen Gebieten, auf denen durch internationale Aktionen ein Angriff auf die Wirtschaftskrise unternommen werden kann. Auf diesem Gebiet liegen Erfolge um so eher im Bereich der Möglichkeit, als der Druck der Wirtschaftskrise die genannten Forderungen immer mehr zum Gemeingut der Wirtschaftssachverständigen macht.

Alfred Braunthal.

## Hermann Müller

Am 20. März ist Hermann Müller dem Gallenleiden erlegen, das ihn schon im Jahre 1928 an den Rand des Grabes gebracht hat. Mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die ihren Vorsitzenden verloren hat, stehen die deutschen Gewerkschaften trauernd an der Bahre dieses Mannes, der, ein erfolgreicher Führer der Arbeiterklasse, dem ganzen deutschen Volke unschätzbare Dienste geleistet hat.

In verhältnismässig jungen Jahren wurde der im Jahre 1876 geborene Hermann Müller im Jahre 1906 in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei berufen. Die alten Führer aus der Heroenzeit der Partei, die Bebel, Singer, Molkenbuhr, hatten Ausschau gehalten nach tüchtigem Nachwuchs. Die Folge hat gelehrt, dass sie richtig geurteilt haben, als sie im Jahre 1906 Hermann Müller, wie im Jahre zuvor Fritz Ebert, dem Parteitag zur Wahl vorschlugen.

Alle, die Hermann Müller näher kannten, rühmten seinen Fleiss, seinen durchdringenden Verstand, besonders seine Hingabe an die Sache der Arbeiterschaft. Im Jahre 1916 wurde er in einer Nachwahl in den Reichstag gewählt. Im Sommer 1919 trat er als Aussonminister in die Reichsregierung ein. Damit traf ihn die schwere Aufgabe, seinen

Namen als Vertreter Deutschlands unter das Diktat von Versailles zu setzen. Das war ein Opfer, für das ihn der ganze Hass der Nationalisten traf. Nach der Niederschlagung des Kapp-Putsches im März 1920 wurde Hermann Müller Reichskanzler. Bereits im Juni trat er von diesem Amte zurück. Im Juni 1928 wurde er wieder an die Spitze der Reichsregierung berufen und blieb bis Ende März 1930 Reichskanzler.

Ohne den Lebenslauf von Hermann Müller eingehend zu schildern, darf ihm nachgerühmt werden, dass er sein ganzes Leben dem Dienste der Arbeiterklasse gewidmet und sich in aussergewöhnlicher Masse den Dank des Proletariats verdient hat. Als junger Parteiredakteur in Görlitz, dann im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei, als Abgeordneter, als Minister, als Reichskanzler, überall war ihm die Förderung des Volkswohls oberstes Gesetz. Nun ruht er aus von seiner Arbeit. In der Blüte seiner Jahre hat ihn der Tod gefallt. Durch sein Wirken aber hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt. In der deutschen, in der internationalen Arbeiterschaft wird das Andenken an Hermann Müller fortleben, als einen der Besten unter denen, die dem Proletariat ihr Leben geweiht haben.

# Aus der Unfallstatistik 1929

Die Unfallversicherung ist der Zweig der Sozialversicherung, der die grösste Zahl der Versicherten umfasst. Im Jahre 1929 waren 18 000 000 Personen in der Invalidenversicherung, 20 956 000 in der Krankenversicherung und 23 966 000 in der Unfallversicherung. Als Träger der Versicherung kommen 66 gewerbliche und 40 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften in Betracht, wozu noch 14 Zweiganstalten und 527 Ausführungsbehörden kommen, die jedoch nur 1,25 Millionen Versicherte umfassen. Auf die gewerblichen Berufsgenossenschaften entfallen 12,16, auf die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 14,05 Millionen Versicherte. Das ergibt 27,46 Millionen Versicherte. Darunter sind aber etwa 3,5 Millionen doppelt gezählt, da sie sowohl im Gewerbe als auch in der Landwirtschaft versichert sind.

Die Zahl der Versicherten in der Landwirtschaft ist geschätzt, dagegen werden die Versicherten in den gewerblichen Berufsgenossenschaften gezählt, wobei neben der Zahl der versicherten Personen auch die der Vollarbeiter festgestellt ist. Je 300 geleistete Arbeitstage gelten als ein Vollarbeiter. In den folgenden Betrachtungen ist immer nur von Vollarbeitern die Rede.

Die Zahl der Vollarbeiter ist in den gewerblichen Berufsgenossenschaften gegenüber dem Jahre 1928 von 10 601 204 auf 10 770 361 gestiegen. Diese Zunahme ist aber nur scheinbar. Durch eine im Jahre 1929 in Kraft getretene Gesetzesänderung wurde der Kreis der Versicherten erweitert. Es wurden weitere Berufsweige in die Unfallversicherung einbezogen und in den versicherten Betrieben sind auch die in den kaufmännischen und verwaltenden Teilen des Unternehmens tätigen Personen der Versicherung unterstellt worden. Die Zahl der so neu der Versicherung unterstellten Personen wird auf 705 000 geschätzt, so dass gegenüber dem Jahre 1928 in den damals versichert gewesenen Betrieben ein Rückgang der Zahl der Beschäftigten um etwa 450 000 eingetreten ist.

In der amtlichen Unfallstatistik wird jetzt eine schärfere Gliederung vorgenommen zwischen Betriebsunfällen im engeren Sinne, Wegeunfällen und Berufskrankheiten. Die nachfolgende Übersicht bezieht sich auf den Gesamtbereich der reichsgesetzlichen Unfallversicherung:

	Gemeldete Unfälle	Entschädigte Unfälle	Darunter tödliche Unfälle
Betriebsunfälle.....	1 408 270	158 378	8 537
Wegeunfälle.....	71 904	7 518	601
Berufskrankheiten.....	22 258	1 969	355
Zusammen:	1 502 432	167 865	9 493

Diese erschreckend hohen Zahlen lassen sich erst würdigen, wenn man sie in Beziehung bringt zu der Zahl der Arbeiter. Das lässt sich aber nur für die gewerblichen Berufsgenossenschaften durchführen.

### Unfallhäufigkeit in den gewerblichen Berufsgenossenschaften.

	Gemeldete Unfälle		Entschädigte Unfälle	
	absolut	auf 1000 Vollarb.	absolut	auf 1000 Vollarb.
Betriebsunfälle				
1928.....	1 408 270	96,58	68 380	6,43
1929.....	1 408 270	96,03	66 494	6,17
Wegeunfälle				
1928.....	51 396	4,25	4 610	0,43
1929.....	62 521	5,80	5 706	0,53
Berufskrankheiten				
1928.....	4 332	0,41	417	0,04
1929.....	22 258	2,06	1 969	0,18
Insgesamt				
1928.....	1 502 432	102,99	73 407	6,92
1929.....	1 502 432	102,91	74 171	6,88

Im Vergleich zum Jahre 1928 hat die auf 1000 Vollarbeiter bezogene Zahl der gemeldeten Unfälle eine kleine Steigerung von 192,99 auf 192,91, die Zahl der entschädigten Unfälle eine geringe Minderung von 6,92 auf 6,88 erfahren. Auf je 1000 Vollarbeiter kamen im Jahre 1929 0,53 tödliche Unfälle gegen 0,52 im Jahre 1928. Die Änderungen sind also im Schlussergebnis unbedeutend. Anders ist das Ergebnis, wenn man die drei Gruppen von Unfällen gesondert betrachtet. Dann ergibt sich bei den eigentlichen Betriebsunfällen für alle Ru-

briken ein Rückgang der Unfallhäufigkeit. Dagegen weisen alle Zahlen bei den Wegeunfällen eine Steigerung auf, und bei den Berufskrankheiten ist die Zunahme sogar sehr stark.

Die Zunahme der Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle dürfte damit zusammenhängen, dass die Kenntnis von der Entschädigungspflicht solcher Unfälle sich nur langsam verbreitet. Darauf lässt auch der Umstand schliessen, dass die Steigerung der Zahl besonders bei solchen Versicherungsträgern zu beobachten ist, die mit einer verhältnismässig geringen Unfallgefahr in den Betrieben rechnen. Die Wegeunfälle sind auch verhältnismässig schwerer als die Betriebsunfälle. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden von je 100 gemeldeten Betriebsunfällen 6,43, von je 100 gemeldeten Wegeunfällen aber 9,13 als entschädigungspflichtig anerkannt.

Die starke Steigerung der Zahlen bei den Berufskrankheiten ist darauf zurückzuführen, dass am 1. Januar 1929 die Verordnung in Kraft getreten ist, durch welche eine Anzahl Berufskrankheiten neu in die Entschädigungspflicht einbezogen werden. Diese Verordnung hat rückwirkende Kraft bis zum Jahre 1920, so dass sehr viele der im Jahre 1929 gemeldeten Berufskrankheiten in früherer Zeit entstanden sind.

Unter den Berufskrankheiten steht die durch die erwähnte Verordnung neu in die Versicherung einbezogene Staublung weit aus erster Stelle. Auf diese Krankheit treffen 65,06 Prozent der gemeldeten und 61,40 Prozent der entschädigten Berufskrankheiten. Von den 344 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften gezählten Todesfällen infolge Berufskrankheit entfallen 303 auf Staublung. Diese Krankheit wird übrigens nicht allgemein, sondern nur unter bestimmten Voraussetzungen als unter die Unfallversicherung fallend anerkannt. Daher kommt es, dass die Erkrankungs- und Todesfälle mit verhältnismässig wenigen Ausnahmen bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft gezählt sind.

Zu den neu als entschädigungspflichtig anerkannten Berufskrankheiten gehören auch die chronischen und chronisch-rezidivierenden Hauterkrankungen durch exotische Holzarten. Insgesamt wurden 29 Fälle derartiger Erkrankung gemeldet, von denen 5 als entschädigungspflichtig anerkannt wurden. In allen 5 Fällen führte die Erkrankung zu teilweiser Erwerbsunfähigkeit. Je ein Fall kam auf die Norddeutsche, die Bayerische und die Südwestdeutsche Holzberufsgenossenschaft; ferner auf die Privatbahn- und auf die Grosshandels- und Lagerei-Berufsgenossenschaft.

Bei den Berufsgenossenschaften der Holzindustrie kamen noch folgende Berufskrankheiten vor: zwei Erkrankungen, davon eine tödliche, durch Kohlenoxyd bei der Bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft. Je ein Fall von Bleierkrankung bei der Norddeutschen und der Südwestdeutschen Holzberufsgenossenschaft.

Bei den Wegeunfällen schneiden die Berufsgenossenschaften der Holzindustrie verhältnismässig günstig ab. In allen 5 Berufsgenossenschaften zusammen wurden 2043 Unfälle auf dem Wege von oder zur Arbeitsstätte gemeldet. Das sind 3,71 auf 1000 Vollarbeiter gegen 5,80 im Durchschnitt aller gewerblichen Berufsgenossenschaften. Entschädigt wurden 221 Wegeunfälle, das sind 0,40 auf 1000 Vollarbeiter gegen 0,53 im Durchschnitt aller gewerblichen Berufsgenossenschaften. Von den bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften vorgekommenen 519 tödlichen Unfällen entfallen 17 auf die Berufsgenossenschaften der Holzindustrie. Bei den restlichen auf die Holzindustrie entfallenden 204 Wegeunfällen wurde durchweg teilweise Erwerbsunfähigkeit angenommen. Der Begriff der völligen Erwerbsunfähigkeit verschwindet immer mehr aus dem Wörterbuch der Berufsgenossenschaften. Wer nicht durch den Unfall getötet ist, gilt fast stets noch als teilweise erwerbsfähig.

Das zeigt sich fast noch deutlicher bei den Betriebsunfällen im engeren Sinne. Hier geniesst auch die Holzindustrie den zweifelhaften Vorzug, eine Unfallhäufigkeit nachzuweisen zu müssen, die den Gesamtdurchschnitt weit überragt.

### Die Unfälle in der Holzindustrie im Jahre 1929.

	Holz-Berufsgenossenschaft				Berufsgenossenschaft der Musikinstr.-Ind.	Alle 5 Berufsgenossenschaften d. Holzind.	Alle an gewerblichen Berufsgenossenschaften
	Sächsisch-	Norddeutsche	Bayerische	Südwestdeutsche			
Zahl der Vollarbeiter.....	48 500	329 305	69 557	72 853	32 283	549 498	10 770 361
Gemeldete Unfälle.....	2 976	37 015	6 711	9 416	1 621	57 739	1 034 262
auf 1000 Vollarbeiter.....	61,41	112,40	96,48	129,25	50,21	105,07	96,03
Erstmalig entschädigte Unfälle.....	454	2 298	579	695	163	4 189	66 494
auf 1000 Vollarbeiter.....	0,94	6,98	8,32	9,54	5,05	7,62	6,17
Folgen der Unfälle:							
Tod.....	12	82	30	23	—	147	4 913
auf 1000 Vollarbeiter.....	0,26	0,25	0,43	0,32	—	0,26	0,46
Völlige Erwerbsunfähigkeit.....	—	3	—	1	—	4	367
auf 1000 Vollarbeiter.....	—	0,01	—	0,01	—	0,07	0,03
Teilweise Erwerbsunfähigkeit.....	442	2 213	549	671	163	4 038	61 214
auf 1000 Vollarbeiter.....	0,91	6,72	7,89	9,21	5,05	7,38	6,68

Aus der Zusammenstellung ist ersichtlich, dass die Zahl der Unfallmeldungen in der Holzindustrie den Durchschnitt der gewerblichen Berufsgenossenschaften weit übersteigt. Auch wenn man nur die entschädigungspflichtigen Unfälle in Betracht zieht, steht die Holzindustrie erheblich über dem Gesamtdurchschnitt. Sie hat 7,62 schwere Unfälle auf 1000 Vollarbeiter gegen 6,17 im Durchschnitt aller gewerblichen Berufsgenossenschaften. Mit der Zahl der tödlichen Unfälle bleibt die Holzindustrie unter dem Durchschnitt, aber die Unfälle haben, wo sie nicht zum Tode führen, oft sehr schwere Folgen. Die Zahl der Unfälle, bei denen völlige Erwerbsunfähigkeit anerkannt wurde, ist zwar so klein, dass daraus keine Schlüsse gezogen werden können, aber die verstümmelten Gliedmassen der Opfer der

Holzbearbeitungsmaschinen sprechen eine beredte Sprache.

Der Kampf um einen stärkeren gesetzlichen Schutz der Holzarbeiter vor den sie bedrohenden Unfallgefahren muss mit unverminderter Kraft weitergeführt werden. Dessen ungeachtet müssen aber unsere gefährdeten Kollegen stets eingedenk sein, dass sie sich selbst schützen und die Unfallverhütungsvorschriften peinlich beachten müssen. Die gesunden Glieder sind das kostbarste Gut des Arbeiters. Die Berufsgenossenschaft vergütet im günstigsten Fall nur einen geringen Teil des Schadens, den der Arbeiter durch den Unfall erlitten hat. Das müssen sich insbesondere unsere Maschinenarbeiter stets vor Augen halten. Sie müssen selbst alles tun, um Unfälle zu verhüten.

## Gegen die Mord-Epidemie!

Kaum vergeht noch ein Tag, an dem nicht die Zeitungen von blutigen Raufhändeln aus politischer Ursache, oft genug von Schwerverletzten und Getöteten berichten, die das Opfer solcher Auseinandersetzungen wurden. Allmählich haben sich bei uns Sitten im politischen Meinungsstreit herausgebildet, die an die Zustände im dunkelsten Balkan erinnern und an die Länder, in denen noch die Blutrache im Volksbewusstsein lebendig ist.

In den meisten Fällen handelt es sich bei uns um Saal- und Strassenkämpfe zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Nicht selten richtet sich aber die Angriffslust der Anhänger dieser Parteien auch gegen Angehörige von Parteien und Organisationen, die beiden extremen Richtungen ablehnend gegenüberstehen. Von 300 Menschen, die im letzten Jahre in Deutschland politischen Bluttaten zum Opfer gefallen sind, hat kürzlich ein christlich-sozialer Abgeordneter im Reichstag gesprochen. Diese Zahl ist sicher nicht zu hoch, eher zu niedrig gegriffen.

Zwei Bluttaten, die sich kurz hintereinander in Hamburg ereigneten, haben in aussergewöhnlichem Masse die Öffentlichkeit erregt. Am 13. März schoss ein Polizeibeamter, der sich wegen nationalsozialistischer Umtriebe verantworten sollte, den Regierungsrat, der ihn vernehmen wollte, mit der Dienstwaffe über den Haufen. Zwei Tage später wurde die Welt durch eine Mordtat alarmiert, deren Begleitumstände man nicht für möglich halten sollte. Der kommunistische Bürgerschaftsabgeordnete Henning wurde auf der Fahrt im Omnibus von drei Nationalsozialisten angefallen, die ihn, ohne dass ein Wortwechsel vorausgegangen wäre, mit einigen Revolverschüssen töteten. Bei dieser Gelegenheit wurden noch einige andere Fahrgäste durch die Schüsse der Mörder mehr oder weniger schwer verletzt.

Bei aller menschlichen Teilnahme, die sich dem Opfer der nationalsozialistischen Mörder zuwendet, überwiegt doch das Gefühl, dass nun endlich Schluss gemacht werden muss mit den Agitationsmethoden, die darin gipfeln, dass man den politischen Gegner mit brutaler Gewalt, mit Dolch und Schiesseisen von der Vortrefflichkeit der eigenen Ansicht überzeugen will.

Unter dem Eindruck der Hamburger Mordtaten hat der Reichstag am 16. März einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der die Aufforderung zum politischen Mord wirksamer bekämpft wissen will. Im Reichsinnenministerium wird bereits an einem solchen Gesetzentwurf gearbeitet. Ob er geeignet sein wird,

das Ziel, die Entgiftung des politischen Kampfes, herbeizuführen, muss man abwarten.

Gesetze allein genügen nicht, es kommt auf ihre Handhabung an. Unser Vertrauen zur Justiz ist nicht gross und zahlreiche politische Prozesse der jüngsten Zeit haben es nicht gesteigert. Sehr oft werden bei gleichen Tatbeständen Kommunisten von den Gerichten viel härter angefasst werden als Hakenkreuzler. Es gibt sogar Gerichte, die dafür bekannt sind, dass sie angeklagte Verbrecher, die sich zum Hakenkreuz bekennen, mit besonderer Liebe und Nachsicht behandeln. Das ist ein unerträglicher Zustand, hier müsste durchgegriffen werden.

Kommunisten und Nationalsozialisten haben keinen Grund, sich über ein schärferes Vorgehen gegen die Mordagitation zu beschweren. In ihren Idealländern, in Russland wie in Italien, geniessen Gegner der herrschenden Gewalt nicht den hundertsten Teil der Freiheit, deren sich die oppositionellen Parteien in der deutschen Republik erfreuen. Es ist ein Grundsatz der Demokratie, dass jede Anschauung das gleiche Recht hat, sich zu betätigen und Propaganda zu treiben. Aber das Recht, innerhalb der Demokratie eine Diktatur zu errichten und Andersgesinnte mit Mord und Totschlag zu bedrohen, kann keiner Partei eingeräumt werden.

Bei alledem darf nicht übersehen werden, dass die herrschenden Wirtschaftsnöte die eigentliche Ursache der Verrohung der politischen Sitten sind. Es ist eine alte Erfahrung, dass in Zeiten der Teuerung die Kriminalität steigt; man hat sogar einen direkten Zusammenhang zwischen dem Brotpreis und der Zahl der Verurteilungen wegen Diebstahls festgestellt. Für unsere Zeit kommt erschwerend hinzu die Verrohung der Sitten, die uns als Erbeil des Weltkrieges überkommen ist, und vor allem das ungeheure Ausmass der Arbeitslosigkeit. Das trägt dazu bei, dass die Landsknecht-naturen, die der Krieg geboren hat, so zahlreichen Nachwuchs finden.

Das beste Mittel im Kampfe gegen die unerträglich gewordene Mordseuche ist die Erleichterung der Lebensbedingungen für die breiten Volksmassen. Der Feldzug des Unternehmertums gegen das Lohnniveau, der von der Regierung angeregt und gefördert wird, der Kampf gegen die Sozialversicherung, der Widerstand, der dem Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit entgegengesetzt wird, die Verteuerung der Ernährung, um den Gewinn der Agrarier zu mehren, das alles sind Hindernisse für eine wirksame Bekämpfung der Mordseuche.

### Was wird mit dem Russengeschäft?

Die Sowjetregierung hat kürzlich verschiedene deutsche Industrielle nach Russland eingeladen. Unter den Gästen befanden sich die Herren Köttgen, Poensgen, Kloeckner, Borsig und andere bekannte Unternehmerführer. Der Zweck der Einladung war, die deutschen Kapitalisten für eine indirekte Finanzierung des Fünfjahresplanes zu gewinnen. Die Kommunisten lassen die Kapitalisten wie die Pest, aber sie brauchen ihr Geld. Und so drehen sich die Verhandlungen um die Frage, ob und für wieviel Millionen Mark die deutschen Kapitalisten den Russen Waren auf Kredit liefern können. Angeblich ist von Lieferungen im Werte von 300 Millionen Mark die Rede gewesen.

Die „Rote Fahne“ und andere kommunistische Zeitungen erzählen ihren gläubigen Lesern, diese Verhandlungen zwischen Russland und deutschen Kapitalisten beweisen, dass die Rettung der deutschen Arbeiterschaft bei Sowjetrussland liege, denn allein von dorthin käme neue Arbeit. Etwa 150 000 deutsche Arbeitslose fänden durch die russischen Aufträge wieder Beschäftigung.

Dieses Märchen hat natürlich seine Gläubigen gefunden. Die Wirklichkeit sieht leider anders aus. Zunächst einmal stellt sich noch sehr dahin, ob aus dem geplanten Geschäft überhaupt etwas wird. Die Unternehmer sind bereit, den Russen auf Kredit zu liefern — wenn das Reich und die Länder die Garantie übernehmen. Ob das bei der trostlosen Finanzlage möglich sein wird, ist fraglich. Aber angenommen, es käme soweit, dann ist Russland nicht der gebende, sondern der nehmende Teil. Es lässt sich von Deutschland für einige hundert Millionen Mark Maschinen und andere Produktionsmittel auf vielfährigen Kredit liefern, es baut seine „sozialistische“ Wirtschaft mit kapitalistischem Gelde auf.

Angenommen, das Geschäft käme zustande, Russland bestellte für 300 Millionen Mark deutsche Waren: würde dann für 150 000 Arbeiter zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen? Wohl uns, wenn es so wäre, aber auch hier sehen die Tatsachen weniger erfreulich aus. Auf Grund einwandfreier Feststellungen bringen Auslandsaufträge von 100 Millionen Mark für etwa 10 000 Arbeiter ganzjährige Beschäftigung. Wenn aus dem Russengeschäft etwas wird, so fänden dadurch etwa 30 000 Arbeitslose ein ganzes Jahr hindurch Arbeit. Die Kommunisten aber erzählen von 150 000. Immerhin wären auch 30 000 Arbeitslose weniger schon ein erfreulicher Fortschritt. Wir haben also allen Anlass zu hoffen, dass aus dem geplanten Geschäft etwas wird. Wogegen man sich aber wenden muss, ist der parteipolitische Schwindel, der mit dem heute noch sehr fraglichen Russengeschäft getrieben wird.

### Wo gespart werden kann

Die Verwaltungen der Reichsbahn und der Reichsbank haben sich jetzt endlich bequem, die vom Reichstag und der grossen Öffentlichkeit seit langem geforderten Angaben über die Gehälter der Vorstandsmitglieder zu machen. Am liebsten hätten sie darüber begrifflicher Weise bis in alle Ewigkeit geschwiegen, aber der Druck war so stark, dass sie ihren sonst so redseligen Mund schliesslich auch in dieser heiklen Sache öffnen mussten. Das eine Gute hat ihr langes Schweigen doch gehabt: Mit Rücksicht auf die öffentliche Stimmung haben auch diese Herrschaften ihre Gehälter ein wenig abgebaut, aber trotz dieser Kürzung sind sie noch aufreizend hoch.

Das Jahresgehalt des Generaldirektors der Reichsbahn beträgt heute 97 600 Mk. und freie Wohnung. Sein Stellvertreter erhält „nur“ 62 400 Mk. und die anderen Vorstandsmitglieder 36 400 bis 48 000 Mk.

Der Reichsbankpräsident Dr. Luther hat jetzt ein Jahresgehalt von 1 680 000 Mk.; bisher betrug es 2 000 000 Mark. Der Vizepräsident der Reichsbank erhält 1 120 000 Mk. und die zahlreichen Reichsbankdirektoren erhalten je 84 000 Mark.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu diesen Tatsachen, dass Reichsbahn und Reichsbank ihre von den Reparations-

gläubigern gegen den Willen des deutschen Volkes erhaltene Unabhängigkeit von der Reichsregierung dazu benutzt haben, „um den leitenden Beamten Vermögensvorteile zuzuwenden, die in keinem Verhältnis zu den entsprechenden Bezügen von Beamten in verantwortungsvollster Stellung sowie zu den Bezügen stehen, die die Leiter dieser Institute früher hatten. Auch die vorgenommene Kürzung steht in keinem Verhältnis zu der gesamten Wirtschaftslage“. Das Gehalt der Reichsminister beträgt gegenwärtig 34 464 Mk. und freie Wohnung, der Staatssekretäre 26 734 Mk. und der Ministerialdirektoren 20 925 Mk. Auch das sind, gemessen an dem Einkommen der übergrossen Mehrheit des deutschen Volkes, recht fette Gehälter, sie sind aber mehr als bescheiden, wenn man sie mit den Rieseneinkommen der leitenden Beamten der Reichsbahn und der Reichsbank in Vergleich stellt.

Die Präsidenten und Generaldirektoren der Reichsbank und der Reichsbahn sind aber nicht die einzigen angestellten Grossverdiener. Auch in der Industrie werden ähnlich hohe und vielfach weit höhere Gehälter gezahlt. So erhalten die Direktoren der Krupp AG. jährlich 120 000 Mk. Gehalt. Der Stahlwerks-Verband und die Vereinigten Textilwerke AG. zahlen ihren Direktoren 180 000 Mk. Der Generaldirektor der Ostelbischen Braunkohlen AG. erhält 250 000 Mk., der Generaldirektor des Ruhr-Montan-Trusts 400 000 Mk., der Generaldirektor der IG. Farben-Industrie 500 000 Mark, der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie 600 000 Mk. und der Generaldirektor des Siemens-Konzerns „verdient“ jährlich sogar 800 000 Mk.!

Das sind Gehälter, die einen Abbau tatsächlich vertragen könnten. An diese Rieseneinkommen denken die Fanatiker des Lohnabbaues aber nicht, sie sehen nur die „hohen Arbeiterlöhne“, die abgebaut werden sollen. Dabei verdienen neun Zehntel aller Arbeiter nicht einmal so viel, dass sie ihren dringendsten Bedarf als Kulturmensch befriedigen können!

### Mehr als 8 Milliarden Mark Lohnverlust

Das Arbeitseinkommen der deutschen Arbeiterschaft hat sich infolge der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und des allgemeinen Lohnabbaues besonders in den letzten Monaten stark vermindert. Für das Jahr 1930 schätzt das Institut für Konjunkturforschung (IfK.) den Verlust gegenüber 1929 allein aus der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit auf 3,5 bis 4 Milliarden Mark. Die Kaufkraft der noch in Beschäftigung stehenden Arbeiter ist ihrem Nominalbetrag nach noch stärker zurückgegangen als der nominelle Einkommensverlust der Arbeitslosen und Kurzarbeiter. Die Kaufkraftsenkung der noch beschäftigten Arbeiter ist verursacht durch den Lohnabbau und die Erhöhung der Arbeitslosenversicherungbeiträge von 3,5 auf 6,5 Prozent. Da die Einnahmen aus dieser Beitragserhöhung vornehmlich zur Unterstützung der Arbeitslosen verwandt werden, sind diese Summen den Konsumgütermärkten als solchen nicht verlorengegangen; es tritt aber eine merkbare Ver-

lagerung der Nachfrage auf den Konsumgütermärkten ein. Die Lohneinbusse auf der einen Seite hat eine Einschränkung in der Nachfrage nach Gütern des elastischen Bedarfs zur Folge, auf der anderen Seite verwenden die Arbeitslosen ihre Unterstützungsgelder in der Hauptsache dazu, zunächst ihre Miete zu bezahlen, sodann ihren Ernährungsbedarf zu befriedigen und gelegentlich den dringendsten Bedarf an Kleidung und sonstigen Bedürfnissen zu decken.

„Die Wirkung der konjunkturellen Einkommensenkung auf den Verbrauch ist dadurch etwas gemildert worden,“ schreibt das IfK., „dass gleichzeitig die Lebenshaltungskosten gesunken sind. Im Jahresdurchschnitt 1930 lag die Indexziffer der Lebenshaltungskosten um 4,3 Prozent unter der des Vorjahres. Durch diese Senkung, die in erster Linie in den Ernährungsausgaben und in den Ausgaben für Bekleidung zutage getreten ist, mag die Realkaufkraft der beschäftigten Arbeiter nicht so stark gesunken sein wie der Nominalbetrag ihres Einkommens. Für das Arbeitseinkommen im ganzen aber, für das man, auf das Jahrgerechnet, mit einem Verlust von annähernd 10 Prozent rechnen darf, hat die Preissenkung die Verluste auf der Nominalseite bei weitem nicht ausgleichen können. Am schwersten hatte die Industrie-Arbeiterschaft unter den Einkommensverlusten zu leiden.“

Diese Feststellung des IfK., dass die Preissenkung bei weitem nicht so stark gewesen ist, wie die direkte und indirekte Lohnsenkung, ist zwar nichts Neues, es ist aber immer wertvoll, diese Tatsache von jener zuständigen Stelle bestätigt zu erhalten. Vielleicht begreifen die Reichsregierung und das Unternehmertum nun auch, warum die Wirtschaftskrise einen solchen erschreckend grossen Umfang erreicht hat.

### Ferienreisen

Die Zeit der Wanderungen und der Ferienreisen rückt näher. Leider werden in diesem Jahre viele Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen keine Erholungsfahrt machen können. Andere Millionen haben nur einige Tage Urlaub, so dass sich eine Reise nach einem fernerer Stück Erde nicht lohnt. Aber diejenigen, die Zeit und das Geld haben, eine Ferienreise machen zu können, seien auf die Organisationen hingewiesen, die Wanderungen und Reisen veranstalten.

Der Ortsausschuss Leipzig des ADGB. besitzt seit Jahren eine gut ausgebaut Reiseorganisation. Für dieses Jahr sind unter anderem vorgesehene Reisen in den Thüringer Wald, in den Harz, durch den Schwarzwald, nach dem Rhein und der Nordsee, in die österreichischen Alpen, nach der Schweiz, Jugoslawien, nach Italien und nach Frankreich. Ferner vermittelt der Ortsausschuss Leipzig Ferienaufenthalte im Eigenheim der Leipziger Gewerkschaften Neumühle und in Tesserete in der Südschweiz. Alle näheren Angaben enthält der Reiseplan, der gegen Einsendung von 40 Pf. zu beziehen ist durch die Verlagsanstalt des ADGB., Berlin S 14, Inselstrasse 6a.

Die Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H. (Adafe), Jena, Marienstrasse 4, besitzt zahlreiche Heime in den Bergen und Tälern des Thü-

ringer Waldes, des Vogtlandes und des Erzgebirges und im märkischen Seengebiet. In diesen Heimen finden wandernde und erholungssuchende Arbeiter und Arbeiterinnen freundliche und billige Unterkunft. Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft nach Einsendung der Briefmarke für das Antwortschreiben.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ unterhält in einer ganzen Reihe von Städten gutgeleitete Reisebüros, die gemeinsam mit dem Zentralbüro der Naturfreunde in Nürnberg Ferienreisen nach nahezu allen deutschen Reise- und Wandergebieten sowie in das europäische Ausland durchführen. In diesem Jahre sind Reisen vorgesehen u. a. in die bayerischen Alpen, in den Schwarzwald, an den Rhein, ins Sauerland, in die Lüneburger Heide, nach Bornholm, in die Sächsische Schweiz, in das märkische Seengebiet, ins Lausitzer Erzgebirge und viele Auslandsreisen. Eine genaue Übersicht über die geplanten Reisen enthält das Reiseheft, das zu beziehen ist gegen Einsendung von 35 Pf. in Briefmarken von den örtlichen Naturfreunde-Reisebüros oder vom Naturfreunde-Zentralreisebüro, Nürnberg-W., Sündersbühlstrasse 5.

Der Gemeinnützige Verkehrsverein Gross-Hamburg vermittelt Gruppen- und Gesellschaftsreisen nach Hamburg und von Hamburg nach der näheren und weiteren Umgegend, bis nach der sagenumwobenen roten Felseninsel Helgoland. Die Briefanschrift lautet: Gemeinnütziger Verkehrsverein Gross-Hamburg e. V., Hamburg 15, Nagelsweg 14.

Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Ferien- und Studienreisen ins In- und Ausland. Insgesamt sind etwa 50 Reisen vorgesehen. Auch Ferienaufenthalte werden vermittelt. Die Studienreisen werden nach verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt, ihr Hauptzweck ist, den Teilnehmern durch das eigene Schauen und Erleben unmittelbare Einblicke in wichtige Kultur- und Wirtschaftsgebiete zu vermitteln. Das Reiseheft ist gegen Zahlung von 35 Pf. zu haben bei allen Arbeiterbuchhandlungen, in den meisten Partei- und Gewerkschaftssekretariaten oder direkt beim Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

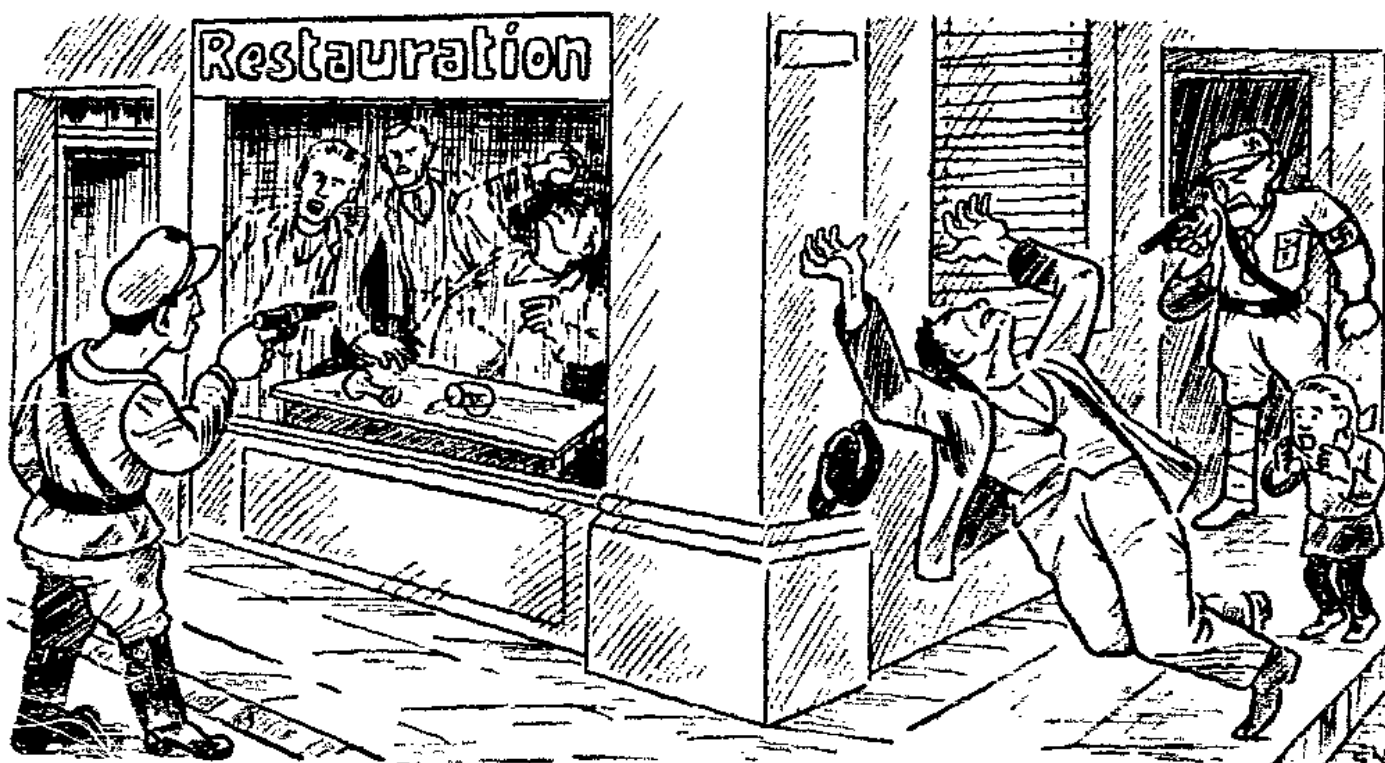
### Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene

Die diesjährige (VIII.) Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene findet vom 21. bis 23. September in Nürnberg statt. Hauptverhandlungsthemen sind: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerbehygiene“ und „Arbeit und Kleidung“. Kurze, angemeldete Referate über wichtige Beobachtungen und Forschungsergebnisse auf gewerbehygienischem Gebiet ergänzen die Tagesordnung. An die Jahreshauptversammlung schliessen sich eine Ärztliche Jahrestagung und ein allgemeiner gewerbehygienischer Vortragskursus an. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Platz der Republik 49.

### Lindcar-Fahrradwerk

Das Lindcar-Fahrradwerk in Berlin-Lichtenrade wird in Form einer Aktiengesellschaft betrieben, befindet sich aber im Eigentum der Gewerkschaften. Diese Tatsache zwingt das Werk, Erzeugnisse von hohem Rang herzustellen, die in bezug auf Ausführung und Preis den Wettbewerb mit den Erzeugnissen der privaten Industrie bestehen können. In der Tat stehen die Fahrräder und Nähmaschinen des Lindcar-Werks hinsichtlich der Qualität mit an erster Stelle, und die Preise sind stark abgebaut. Den Gewerkschaftsmitgliedern obliegt es, bei Neuanschaffungen die Produkte aus dem eigenen Betrieb zu bevorzugen. Der neue Katalog der Firma enthält neben den beliebten Ballonrädern auch ein Motorrad. Ausserdem werden in dem Betrieb auch die Lindcar-Nähmaschinen hergestellt, die ebenso wie die Fahrräder die höchstgeschraubten Ansprüche an Qualität befriedigen. Bequeme Teilzahlungen erleichtern die Anschaffung. Wo keine Niederlage des Lindcar-Werks besteht, wende man sich an die Ortsausschüsse des ADGB.

### Die Mordpest



Tör die Nazis und Deutschland sei frei!  
So schreit bei den Nazis der Feldgeschrei.

Schlaget die Nazis! Der Teufel sie hole!  
Wie freut sich der Kozi ob dieser Parole.

So knallen die Schüsse, so raset der Mord,  
So fallen die Opfer, bald hier und bald dort. —

Macht Schluss mit dem Morden und Schluss mit der Schande!  
Legt endlich das Handwerk der Mörderbande.



# Aus dem Verbandsleben



## Werben!

Die Gewerkschaften befinden sich seit mehr als einem Jahr in Abwehrstellung. Die Möglichkeit, die Lohn- und Arbeitsbedingungen weiter zu verbessern und die Lebenshaltung der Arbeiter zu erhöhen, ist durch die Wirtschaftskrise vorläufig unterbunden. Auch auf dem weiten Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik haben sich durch die Entwicklung der politischen Verhältnisse und durch die geschwächte Finanzkraft des Reiches ziemliche Schwierigkeiten aufgetürmt. Alle reaktionären Kräfte rennen gegen die Positionen an, die von den Gewerkschaften wie von der gesamten modernen Arbeiterbewegung errungen wurden. Wir dürfen uns nicht darüber hingewöhnen, dass bei einem solchen Kampf infolge der ungleichen Kräfteverteilung auch Verluste für die Arbeiterschaft entstehen.

Das ist, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, dass die Millionen von Lohn- und Gehaltsempfängern, die die gleichen wirtschaftlichen Interessen verfolgen sollten, keine geschlossene Front bilden. Neben Teilen der Arbeiterklasse, die glauben, weltanschaulich und politisch ein Eigenleben auch in abgesplitterten Teilen der Gewerkschaftsbewegung führen zu müssen, steht die grosse Anzahl der unorganisierten und indifferenten Arbeiter. Auf diese Massen müssen wir einwirken, wir müssen uns bemühen, bei ihnen Verständnis für die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zu wecken. Das bedeutet, dass die Agitation auch in der gegenwärtigen Zeit nicht vernachlässigt werden darf.

Es ist eine sehr oft anzutreffende Auffassung, dass in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges der Erfolg der Agitationsarbeit die Mühe und Kosten nicht lohne. Wer den Erfolg der Tätigkeit auf agitatorischem Gebiet nur in der unmittelbaren Zunahme an Mitgliedern sieht, mag darin recht haben. Die geringe Anzahl von Beschäftigten engt zunächst das Rekrutierungsgebiet ein. Vielfach fehlt auch das Vertrauen zur eigenen Kraft. Wir können auch nicht wie früher auf unsere Erfolge bei der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinweisen. Aber bedeutet denn die Abwehr der von den Unternehmern geplanten Verschlechterungen nicht auch einen Erfolg? Auch die hierbei entwickelte Tätigkeit der Organisation bedeutet für die Mitglieder einen materiellen Gewinn. Darauf dürfte in der gegenwärtigen Zeit besonders hinzuweisen sein.

Man kann auch dem Unorganisierten gegenüber mit Fug und Recht betonen, dass das Vorgehen der Unternehmer nicht zuletzt seine Stütze in dem Umstand findet, dass die Abwehrfront auf unserer Seite nicht lückenlos ist. Auch der Rückhalt, den das Mitglied durch die Unterstützungseinrichtungen der Organisation findet, ist ein Faktor, der in der Agitation mit Erfolg zu verwerthen ist. Nicht zuletzt dürften auch der Hinweis auf die allgemeine Tätigkeit der Gewerkschaften auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung und die Hervorkehrung der ideellen Gesichtspunkte mit dazu beitragen, der Agitation Form, Inhalt und Erfolgsmöglichkeit zu verschaffen.

Ganz besonderer Wert muss auf die Erhaltung der einmal gewonnenen Mitglieder gelegt werden. Weit über hunderttausend Mitglieder unserer Organisation sind zurzeit arbeitslos. Ein grosser Teil von ihnen ist der Einwirkung durch die Massnahmen, die der Erhaltung und Festigung ihrer Mitgliedschaft dienen, entzogen. Die Ortsverwaltungen müssen daher auf Mittel und Wege sinnen, um die geistige Beeinflussung, die einst in Werkstatt-, Betriebs- oder Mitgliederversammlungen betrieben wurde, während der Dauer der Arbeitslosigkeit fortzusetzen. Lang anhaltende Arbeitslosigkeit beeinträchtigt nicht nur die Verbundenheit mit dem Beruf, sondern zugleich auch die gedankliche Verbindung mit der Organisation.

Die Zeit ist schwer. Sie wird und muss überwunden werden. Die Gewerkschaften werden ihrer Aufgabe jetzt und in der kommenden Zeit um so eher gerecht werden und mit Erfolg für die Mitglieder weiterwirken können, je mehr es gelingt, die Kräfte zusammenzufassen, um sie auf den in Frage kommenden Gebieten einzusetzen. Die Voraussetzung dafür ist die dauernde Entfaltung agitatorischer Massnahmen. An die Ortsverwaltungen unserer Organisation wie an alle Mitglieder muss daher die Bitte und zugleich die Mahnung gerichtet werden, mitzuhelfen, dass unsere Organisation ohne nennenswerten Rückschlag die Krise übersteht und sich als erfolgreicher Hüter und Förderer der Interessen der deutschen Holzarbeiter auch in der Zukunft betätigen kann. F. H.

## Keine Aufträge an schlesische Innungsmeister!

Vor etwa Jahresfrist hatten wir Veranlassung, uns mit dem Vorsitzenden des schlesischen Tischlerinnungsverbandes, Mühlbach, ausgegebenen Parole zu beschäftigen, wonach keine organisierten Tischlergesellen in den Betrieben der schlesischen Tischlermeister einzustellen sind. Damals hat der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes deutlich erklärt, dass sein Vorstand und seine Geschäftsführung diese Parole des Obermeisters Mühlbach nicht billigen. Und der preussische Handelsminister hat durch einen vom 12. Juni 1930 datierten Erlass den Regierungspräsidenten in Breslau ersucht, die in Betracht kommenden Innungen und Innungsverbände aufzufordern, Äusserungen zu unterlassen, welche mit der in § 81a, Ziff. 2 der Gewerbeordnung enthaltenen Innungsaufgabe der „Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen“ in Widerspruch stehen.

Meister Mühlbach hat diese Ruffel nicht beachtet oder sie wieder vergessen. In seinem „Schlesischen Tischlermeister“ wird wieder in Fettdruck an die Parole erinnert: „Keinen Mann zu beschäftigen, welcher dem Holzarbeiter-Verband angehört.“

Die schlesischen Tischlerinnungen propagieren also den Boykott der Mitglieder unseres Verbandes. Ihnen und ihrem Obermeister muss zum Bewusstsein gebracht werden, dass der Boykott eine zweischneidige Waffe ist. Wir beantworten Mühlbachs Parole mit dem Ruf: Keine Aufträge an Innungsmeister! Wir haben schon früher darauf hingewiesen und bringen erneut in Erinnerung, dass die Arbeiterschaft über eine Reihe eigener Betriebe verfügt. Daneben besitzt die organisierte Arbeiterschaft immerhin einigen Einfluss auf die Vergebung öffentlicher Aufträge in Reich, Staat und Gemeinden. Dieser Einfluss muss nun zur Geltung gebracht werden, um die schlesischen Tischlerinnungsmeister zur Vernunft zu bringen.

Wir bedienen uns dieses Kampfmittels nicht gern; bei den zeitweilig unvermeidbaren Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Arbeitern stehen beiden Parteien andere Waffen zur Verfügung. Aber der Obermeister Mühlbach und seine Getreuen wollen den Boykott. Wenn die schlesischen Tischlerinnungsmeister keine organisierten Arbeiter beschäftigen wollen, dann haben die organisierten Arbeiter die Ehrenpflicht, dahin zu wirken, dass ihnen keine Aufträge zugewendet werden, auf deren Vergebung organisierte Arbeiter einen Einfluss ausüben.

## Rheinland-Westfalen

Für das Holzgewerbe im Bezirk Rheinland-Westfalen war auf dem Wege direkter Verhandlungen eine Verständigung nicht zu erzielen. Am 12. März fanden dann in Dortmund Verhandlungen vor dem Schlichter

für Westfalen statt. Es wurde zunächst mit dem Rheinisch-Westfälisch-Lippischen Tischler-Innungsverband über den von diesem beantragten Lohnabbau verhandelt. Das Ergebnis war ein Schiedsspruch, der den Lohn ab 1. März um 6 Prozent herabsetzt. Der tarifliche Spitzenlohn in Ortsklasse I, der bisher 118 Pf. betrug, beträgt somit 111 Pf. Im gleichen Verhältnis werden die bestehenden Stundenlöhne und Akkordsätze herabgesetzt. Diese Regelung soll erstmalig zum 31. Juli 1931 kündbar sein.

Die Schlichterkammer verhandelte sodann über den Vertrag mit dem Verein der Holzbearbeitungsfabriken im Industriebezirk und dem Rheinisch-Westfälischen Baugewerksverband. Hier war ausser dem Lohnabkommen auch der Bezirkstarifvertrag gekündigt worden. Der Schiedsspruch hat bezüglich des Lohnes den gleichen Inhalt wie der vorgenannte, nur dass er statt vom 1. März erst vom 16. März an gelten soll. Der Bezirkstarifvertrag wird mit der Massgabe wieder in Kraft gesetzt, dass die Parteien verpflichtet werden, Verhandlungen aufzunehmen und sie bis zum 15. April abzuschliessen, die sich erstrecken auf eine Änderung des Hilfsarbeiterschlüssels, Formulierung eines neuen Ortsklassenverzeichnisses und Sonderstellung der Sperrholzfabriken. Beide Schiedssprüche sind von den Unternehmern abgelehnt worden.

## Bezirk Brandenburg

Der am 10. März vom Schlichtungsausschuss in Potsdam gefällte Schiedsspruch für das Holzgewerbe in der Provinz Brandenburg und der Grenzmark Posen-Westpreussen, worüber wir in der vorigen Nummer berichtet haben, hat keine Rechtskraft erlangt. Der Arbeitgeberverband hat ihn abgelehnt. Der Schiedsspruch war in formaler Hinsicht eine etwas saloppe Arbeit, es ist aber kaum anzunehmen, dass dies der Grund für die Ablehnung durch den Arbeitgeberverband war. In materieller Hinsicht entsprach er im wesentlichen den für die übrigen Bezirke getroffenen Vereinbarungen. Eine andere wird auch für den Bezirk Brandenburg nicht zustande kommen.

## Kamm- und Haarschmuckindustrie in Nordbayern

Zu dem Mantelvertrag für die Kamm-, Knopf-, Haarschmuck-, Horn- und Kunsthornindustrie in Nordbayern wurde am 28. Februar ein neues Lohnabkommen getroffen. Damit wird der Tariflohn ab 1. März an der Spitze von 92 auf 88 Pf. herabgesetzt. Die Akkordsätze ermässigen sich um 5 Prozent. Das Abkommen gilt bis zum 30. August 1931.

## Säger in der Grafschaft Glatz

Am 9. März wurde für die Sägewerksindustrie in der Grafschaft Glatz vor dem Schlichtungsausschuss in Glatz verhandelt. Das Ergebnis ist ein Schiedsspruch, durch welchen die Spitzenlöhne in den vier Ortsklassen, die bisher 64, 61,5, 59,5 und 57,5 Pf. betragen, auf 60, 57,5, 56 und 54 Pf. herabgesetzt werden. Diese Regelung gilt bis zum 30. Juni 1931.

## Kautionsfähige Gattersäger

Dass Gattersäger Kautionsfähige stellen, ist im allgemeinen nicht üblich. Daher ist es unseren Kollegen aufgefallen, dass durch ein Inserat in dem „Grenzboten für die Grafschaft Glatz“ kautionsfähige Vollgatterschneider für ein neu errichtetes Säge- und Hobelwerk in Frankenstein gesucht werden. In Frankenstein und Umgegend gibt es genügend arbeitslose Säger, aber sie sind nicht kautionsfähig. Die Vermutung liegt sehr nahe, dass die Kautions von den Inhabern des neuen Betriebes als Betriebskapital verwendet werden soll. Deshalb Vorsicht!

*Wir empfehlen diesen Hinweis  
auf die 13. Wofaubauverordnung*

## Aus dem Innungslager

Das Organ der Breslauer Tischlerinnung und der Tischlerinnungen in Schlesien, „Schlesischer Tischlermeister“, ist ein Wochenblatt, in welchem mit viel Erfolg unwilliger Humor kultiviert wird. Leider kann das Blättchen nicht abonniert werden, so dass wir es nur ausnahmsweise zu Gesicht bekommen.

In der Nummer vom 5. März, die uns zugegangen ist, wird u. a. das Rundschreiben Nr. 42/31 des Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverbandes vom 25. Februar 1931 an die nordwestdeutschen Tischlerinnungen abgedruckt. Allerdings nicht vollständig; die Fortsetzung ist für die nächste Nummer angekündigt. Das Rundschreiben enthält einen Bericht über die zentralen und die bezirklichen Verhandlungen für das Holzgewerbe. Dabei dürften die Anmerkungen zu einigen bezirklichen Vereinbarungen auch für unsere Kollegen von einigem Interesse sein.

Zu dem Abschluss für den Bezirk Hamburg macht das Rundschreiben die folgende Bemerkung:

„In der Begründung zu diesem über-eilten Abschluss schreibt der Arbeitgeberverband von Hamburg und Nachbarstädten seinen Mitgliedern folgendes: „Nur mit Rücksicht auf die kritische Lage, in der sich ein Teil unserer Arbeitgeber befindet, hat schliesslich die Arbeitgeberkommission dieser Vereinbarung ihre Zustimmung gegeben.“ Wir können uns nicht denken, dass die Lage der Arbeitgeber in Hamburg so kritisch ist, dass diese übereilte Vereinbarung getroffen werden musste; wir glauben vielmehr, dass andere Gründe dafür massgebend gewesen sind.“

Der Verfasser des Rundschreibens kann es nicht fassen, dass sich ein Teil der Hamburger Unternehmer infolge des Kampfes in einer kritischen Lage befand. Dabei ist es doch leicht zu verstehen, dass die Inhaber grosser Möbelfabriken, die noch einige Beschäftigung haben, die Dinge anders betrachten als der Sachwalter von etwa 3500 arbeitslosen Kleinmeistern. Noch stärker als über den Verlauf der Dinge in Hamburg ist die Entrüstung des Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverbandes über den Abschluss in Bayern, der folgendermassen glossiert wird:

„Es ist unverständlich, dass die bayerischen Arbeitgeberverbände unter der Führung der Tischler-Zwangsinnung München und des Oberbayerischen Kreisverbandes für das Schreinerhandwerk dem gesamten übrigen deutschen Tischlerhandwerk durch derartige Abschlüsse in den Rücken fallen können. Unsere Innungen müssen aber auch hieraus erkennen, was man von den Innungen Hamburg, München usw. zu erwarten hat.“

Leider sind die Betrachtungen über die übrigen Bezirksverträge und der ganze Rest des Rundschreibens an der genannten Stelle nicht mit abgedruckt; es enthält sicher noch manches Interessante.

Das Interessanteste ist aber, dass der Verfasser des Rundschreibens der bekannte Syndikus Dr. Schild ist. Während er sich über die Abschlüsse der anderen so entrüstet, hat er unserem Verband selbst Verhandlungen für den Abschluss eines Tarifvertrages angeboten. Allerdings hat er bereits in dem Stadium des vorbereitenden Briefwechsels, als er darüber ertappt wurde, zugestehen müssen, dass er die Absicht hatte, unseren Verband zu übertölpeln. Die Vertragsverhandlungen mit ihm waren damit beendet, noch ehe sie begonnen hatten.

Das Bruchstück aus dem Rundschreiben, das der „Schlesische Tischlermeister“ abdruckt, ist kennzeichnend für Herrn Dr. Schild. Dass es unser alter Freund Mühlbach in Breslau abgedruckt hat, darf man aber nicht etwa als eine von ihm beabsichtigte Bosheit gegen Dr. Schild auslegen; es ist nur ein Ausdruck der bewährten Geschicklichkeit des Breslauer Obermeisters.



# Holzindustrie



## Aus der australischen Holzwirtschaft

Unser Mitarbeiter Kurt Offenburg macht eine Reise um die Welt. Aus Australien, wo er sich seit einigen Monaten aufhält, sendet er uns über die dortige Holzwirtschaft folgenden Bericht:

### I.

Australien besitzt ungeheure Waldungen. Auch heute noch, trotzdem grosse Flächen durch „ringbarken“ zerstört wurden, weit über das notwendige Mass hinaus. Nichts berührt den Fremden in den ersten Wochen seines Aufenthaltes grausamer, als die „ringbarken“ Bäume zu sehen: rindenlose Stämme, deren nackte Zweige wie Skelette in die blaue klare Luft dieses Landes ragen. Erst nach drei bis vier Jahren werden sie gefällt, diese toten Bäume, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Nämlich der Erde rings um sie her den Saft zu geben, der nicht mehr in den Stamm steigen kann. Schon nach sechs bis acht Monaten nach dem „ringbarken“ — die Rinde wird ringsherum in schmale Streifen abgeschält und der Stamm ein wenig angehauen — spriesst ein dünnes Gras aus der Erde, das erste Schaffutter. In den folgenden Jahren wird es immer reicher, sowohl an Menge wie an Gehalt, und wo vorher „nutzloser“ Wald war, da ist jetzt Schafweide.

Die so gefällten Bäume werden nicht abtransportiert, sondern sie bleiben liegen, bis sie verfault sind. Schafzüchter, mit denen ich über diese Holzverschwendung sprach, erklärten mir immer wieder: Der Verfaulungsprozess gebe der Erde neue Nahrung, ausserdem lohnten ja die Transportkosten nicht. So ist es auch, denn die Holzmarktlage in Australien ist so, dass an Harthölzern ein Überfluss und nur an Weichhölzern ein Mangel besteht. Unter den „ringbarken“ Bäumen trifft man den Gumtree (Eukalyptus), auch Gummibaum genannt, der in erster Linie um seiner chemischen Produkte willen geschätzt wird, recht zahlreich an. Ein Viertelhundert verschiedener Eukalyptusarten sind bekannt, daneben finden wir mehrere Zedernarten und eine grosse Anzahl eingeführter und hier erst kultivierter Kiefern.

Hingewiesen sei noch auf den hohen Tannin Gehalt der Eukalyptusrinde, der als Gerbstoff verwandt wird. Er beträgt nach den Angaben des Forstamtes 30 bis 35 Prozent. Aber wesentlicher und wieder ein Zeuge für die rasche Aufwärtsentwicklung Australiens ist diese Tatsache: Während in den Jahren 1921 bis 1923 Australien jährlich etwa 2900 Tonnen Tannin importierte (und zwar von Natal, das ursprünglich seine Pflanzungen aus Australien bezog), betrug in den Jahren 1927 und 1928 der Export 2072 Tonnen mehr als der frühere Import.

### II.

Über das in der australischen Holzindustrie investierte Kapital liegen keine genauen Angaben vor. Nur aus dem Umfang der importierten und exportierten Hölzer, aus der Anzahl der Fabriken und ihrer Produktion, der Anzahl der in ihnen Beschäftigten und dem annähernden Schätzwert von Gebäuden, Maschinen und anderem Inventar lässt sich die Bedeutung und Grösse der Holzverarbeitenden Industrie und ihres Handels abmessen.

Nach der letzten Zählung belief sich die Zahl der Möbelfabriken, Kunsttischlereien und Billardfabriken auf 849 Betriebe, wobei der Staat Victoria mit 343 an der Spitze und Neusüdwest mit 283 an zweiter Stelle steht. In den 849 Betrieben waren 10769 Personen beschäftigt. Der Wert des verarbeiteten Rohmaterials betrug in Pfund Sterling (1 Pfund Sterling gleich 20,40 Mk.) 2635246; der Produktionswert 5965924 und der durch die Produktion erzeugte Mehrwert 3208573. In Neusüdwest allein sind in der verarbeitenden Industrie 4133 Arbeiter beschäftigt.

Was die Sägewerksindustrie, die Holzfäller und andere Branchen anbetrifft, so sind die Zahlen nicht ganz genau, denn sie umfassen z. B. auch die Kistenschreiner. In dieser Industriegruppe gibt es 2168 Betriebe mit 27399 Arbeitern. Bei diesen klein erscheinenden Zahlen ist stets in Betracht zu ziehen, dass die Gesamtbevölkerung Australiens nur 6,5 Millionen beträgt. Wieder marschiert Neusüdwest mit 8688 Beschäftigten an der Spitze. Die folgenden Zahlen zeigen, wie die weltwirtschaftliche Depression sich auch in der Sägewerksindustrie Australiens auswirkt. Während 1923/24 noch 2315 Betriebe mit 34092 Arbeitern existierten, gab es 1927/28 (neuere Zahlen gibt es nicht) noch 2168 Betriebe mit 27399 Arbeitern. Im Wirtschaftsjahr 1929/30 ist der Rückgang noch grösser, denn die Arbeitslosenzahl stieg von 45638 im ersten Vierteljahr 1928 auf 63144 im ersten Vierteljahr 1930 oder von 10,7 auf 14,6 Prozent. Im September 1930 waren es bereits 20,5 Prozent. Davon entfallen auf die Holzarbeiter, soweit sie von der Gewerkschaft erfasst werden, 1949 oder nach der Mitgliederzahl von 15059 12,4 Prozent nach dem Stande des zweiten Vierteljahrs 1929, während das vierte Vierteljahr bereits 15,5 Prozent arbeitslose Mitglieder aufwies.

Bei diesen Zahlen, die dem deutschen Leser, der andere Massstäbe gewohnt ist, nicht hoch erscheinen mögen, ist stets zu berücksichtigen: Bei der dünnen Bevölkerungsdichte Australiens haben sie dieselbe traurige Wirkung wie bei uns. Wieweit für die Arbeitslosen gesorgt ist und welcher Art die Hilfe ist, darüber soll später gesprochen werden.

### III.

Um die Bedeutung der Holzverarbeitenden Industrie für die australische Volkswirtschaft richtig einzuschätzen, muss man wissen, dass jährlich für 1,25 Millionen Pfund Sterling Schnittholz und für 3,25 bis 3,75 Millionen Pfund Sterling Rundholz eingeführt werden. Der weitaus grösste Teil des Imports setzt sich aus Weichhölzern zusammen: gelbe Fichte, Rotholz und Oregon aus den Vereinigten Staaten und Kanada, weisse Fichte und Kauri aus Neuseeland, gewöhnliche Kiefer aus Japan, Rottfichte aus Norwegen und Schweden. Unter den Harthölzern, die Australien einführt, steht an erster Stelle die Eiche aus Amerika und Japan, ferner Teakholz aus Indien.

Dieser Einfuhr steht eine Ausfuhr von Schnittholz im Werte von fast 1183 Millionen Pfund Sterling gegenüber. Der grösste Teil der Ausfuhr geht nach Südafrika, Neuseeland, Indien und England. Hauptlieferant ist Westaustralien, dessen Harthölzer Jarrah und Karri sich besonders für Eisenbahnschwellen, Brückenmaterial und Holzpflaster eignen. Sandelholz geht hauptsächlich, auch wieder von Westaustralien, nach Hongkong und China, wo es insbesondere für künstlerische und rein kirchliche Schnitzarbeiten verwandt wird. Auffallenderweise sank hier die Ausfuhrmenge aussergewöhnlich; während 1923/24 noch für 357025 Pfund Sterling ausgeführt wurde, betrug die Ausfuhr 1927/28 nur noch 194626 und 1929/30 nur 89540 Pfund Sterling.

Deutschland kam viele Jahre als Hauptabnehmer für Baumrinde in Frage. Wenn wir auch nicht mehr die bedeutenden Mengen einfuhrten wie in Vorkriegszeiten, so hielt Deutschland doch bis 1927 den Rekord. Wir bezogen: 1923/24 für 4983 Pfund Sterling, 1924/25 für 19587 Pfund Sterling; die Jahre 1925/26 und 1926/27 weisen eine Stagnation nicht nur für Deutschland, sondern für alle übrigen Länder auf. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 trat ein völliger Umschwung in den Abnahmegebieten ein. Und zwar kommt plötzlich Neuseeland mit 21431 Pfund

Sterling gleich 58 Prozent des Totalexports an erste Stelle, während Deutschland nur noch für 10086 Pfund Sterling bezieht. Dieser Ausfuhr von Baumrinde steht allerdings eine viel grössere Einfuhr gegenüber; allein für das Jahr 1927/28 ergab sich ein Einfuhrüberschuss von 30878 Pfund Sterling.

Dieser kurze Abriss über die Anzahl der Fabriken, der erzeugten Produktionsmengen und den Umfang des Holzimports und -exports in und von Australien soll die Grundlage sein, um die nachfolgenden Ausführungen über Lohn- und Lebensbedingungen besser würdigen zu können.

(Ein zweiter Aufsatz folgt.)

## Bechstein AG.

Die Bechstein Pianofortefabrik AG. in Berlin hat letzthin in ihrer Generalversammlung beschlossen, das Aktienkapital von 3 auf 1 Million Mark herabzusetzen. In diesem Beschluss kommt der katastrophale Abstieg dieses alten und einst hochangesehenen Unternehmens krass zum Ausdruck. In ihrer besten Zeit beschäftigte die Firma Bechstein an die 800 Holzarbeiter, Ende Februar waren es noch reichlich 150, und jetzt heisst es, dass sie ihren Betrieb ganz schliessen wolle. Wahrscheinlich aber nur vorübergehend, an eine endgültige Schliessung glauben wir deshalb nicht, weil sonst verschiedene Beschlüsse der erwähnten Generalversammlung völlig sinnlos wären. Die Gründe, die die Firma zu einer vorübergehenden Schliessung des Betriebes veranlassen, sind noch etwas dunkel, aber allem Anschein nach hofft sie, auf diese Weise manche Verpflichtung, insbesondere den Arbeitern gegenüber, loszuwerden. Das passt schlecht zu der sonst zur Schau getragenen „sozialen Einsicht“ dieses Unternehmens.

## Eine Milchmädchenrechnung

Der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes (Sitz Dresden) beschäftigt sich in Nummer 11 des „Tischlerhandwerks“ mit der Frage: „Ist eine Einschränkung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung oder durch Lohnabbau erfolgversprechender?“ Natürlich entscheidet er sich für den Lohnabbau. Das ist nicht weiter auffällig, denn diese Stellungnahme entspricht durchaus der solcher Unternehmer, die wirtschaftlich und sozial über ihre Nasenspitze nicht hinaussehen können. An dieser Tatsache ändert die „wissenschaftlich“ aufgemachte Rechnung, mit welcher der Unternehmerverband die Richtigkeit seiner Forderung beweisen will, absolut nichts.

Der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes spielt mit einem Lohnabbau von 10 Prozent. Wenn ein Betrieb 100 Arbeiter mit einem Stundenlohn von 1,20 Mk. beschäftigt, so betrage die wöchentliche Lohnsumme einschliesslich des Unternehmeranteils für die Arbeitslosenversicherung 5947,20 Mk. Nach einem Lohnabbau von 10 Prozent vermindere sich dieser Betrag auf 5352,48 Mk. Von den ersparten 594,72 Mk. könnten 10 Arbeitslose beschäftigt werden. Ausserdem blieben noch 59,43 Mark übrig zur weiteren Verbilligung der Produktion.

Auf dem Papier macht sich diese Rechnung gar nicht übel: 10 Prozent Lohnkürzung bedeuten 10 Prozent mehr beschäftigte Arbeiter. Aber wie liegen die Dinge in der Wirklichkeit? Hätte der Lohnabbau die ihm angedichtete Wirkung, dann müsste die Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten stark abgenommen haben. Das Gegenteil ist aber richtig. Vielleicht nennt der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes uns einen Betrieb, wo die Lohnkürzung zu einer Einstellung von Arbeitskräften geführt hat. Das kann er nicht, und deshalb ist seine Rechnung eine ganz gewöhnliche Milchmädchenrechnung.

## Eine verdiente Niederlage

Der Arbeitgeberverband der Berliner Musikinstrumentenindustrie E. V. möchte alle Unternehmer der Branche umfassen, um seine Scharfmacherpläne gegen die Arbeiterschaft rücksichtslos durchsetzen zu können. Aber viele Klavierfabrikanten wollen von ihm nichts wissen, nicht zuletzt wegen seiner Scharfmacherpolitik. Als Dr. Samolewitz, der Führer des Unternehmerverbandes, merkte, dass sein Ziel im guten nicht zu erreichen war, griff er zu Gewaltmitteln. Am 23. Januar 1929 liess er beschliessen, dass die Mitglieder mit Klaviaturen und Mechaniken nur untereinander Geschäfte machen dürfen. Dieser Beschluss wurde den Aussenseiterfirmen mitgeteilt mit der Aufforderung, sich nun dem Arbeitgeberverband anzuschliessen, denn „in Arbeiterfragen ist ein unbedingtes Zusammenhalten erforderlich“.

Diese Androhung der Existenzvernichtung hatte bei einigen Firmen den gewünschten Erfolg, sie schlossen sich dem Unternehmerverbande an. Über die anderen wurde die Sperre verhängt, was zur Folge hatte, dass ihnen keine Klaviaturen und Mechaniken mehr geliefert wurden. Einige Unternehmer versuchten, sich mit ausländischen Fabrikanten zu behelfen, andere schlossen ihre Betriebe.

Dr. Samolewitz war von der Rechtmässigkeit seines Vorgehens so fest überzeugt, dass er den Vorsitzenden des Kartellgerichts um die Genehmigung ersuchte, die Sperre gegen vier Nichtmitgliedsfirmen durchführen zu dürfen. Als Grund gab er auch hier den festen Zusammenschluss gegen die Arbeiterschaft an. Der Vorsitzende des Kartellgerichts lehnte den Antrag ab, das Kartellgericht selber hob diese Entscheidung auf mit der Begründung, dass das Kartellgericht hier nicht zuständig sei, denn die Sperre sei hier keine wirtschaftspolitische, sondern eine sozialpolitische Massnahme.

Jetzt versuchte der Unternehmerverband, die Aussenseiter dadurch zu treffen, dass er seine Mitglieder verpflichtete, an Nichtmitglieder nur mit einem Preisaufschlag von 15 Prozent zu verkaufen. In seiner Wirkung kam dieser Beschluss dem früheren Sperrebeschluss gleich, denn bei den heutigen Verhältnissen ist keine Klavierfabrik in der Lage, für die wichtigsten Halbfabrikate einen um 15 Prozent höheren Preis zu zahlen als die Konkurrenzfirmen, wenn sie von diesen nicht völlig an die Wand gequetscht werden will. Auch das Kartellgericht ist dieser Ansicht, und es hat in seinem Urteil vom 18. Dezember 1930 diesen Beschluss des Unternehmerverbandes für gesetzwidrig erklärt.

Im Gegensatz zu seinen früheren Entscheidungen stellt das Kartellgericht in diesem Urteil zunächst fest, dass die Vorschriften der Kartellverordnung auch für sozialpolitische Arbeitgeberverbände gelten können, soweit sie sozialpolitische Ziele mit Hilfe wirtschaftlicher und kartellmässiger Sperrmassnahmen zu verwirklichen suchen. Dieser Fall liege hier vor. Das Kartellgericht hat die Preisdifferenzierung von Nichtmitgliedern nicht verboten, da diese Massnahme aber bedeute, dass der Arbeitgeberverband mit Hilfe seiner monopolistischen Stellung in der Branche versuche, eine Beeinflussung des Marktes auszuüben, unterliege ein solches Vorgehen der Genehmigung des Kartellgerichts. Diese Genehmigung müsse verweigert werden, weil den Klavierfabrikanten der Beitritt zum Unternehmerverband nicht ohne weiteres zugemutet werden könne und jedenfalls derartige Massnahmen nicht die geeigneten Mittel seien, für den Unternehmerverband zu werben.

Dieses Urteil des Kartellgerichts ist ein schwerer Schlag gegen die Terrorpolitik des Berliner Unternehmerverbandes. Wir sind gespannt, mit welchen Kampfmitteln Herr Dr. Samolewitz nun sein Jahrhundert in die Schranken fordern wird.



# Heim und Familie



## Reifen oder Altern?

Von Margarete Ebert-Hofmann

Männer altern. Frauen altern nicht, sie reifen! — so sprach ein Mann, der es mit den Frauen nicht verderben wollte.

Wir Frauen lassen uns das darin enthaltene Kompliment gewiss gefallen, nimmt es doch einem der schlimmsten unserer heimlichen, aber unerbittlichen Feinde den schmerzenden Stachel. Damit erlegen wir uns aber auch eine Pflicht auf: zu beweisen, dass wir reifer werden.

Zuerst einmal äusserlich. Der jungen Frau fällt es nicht schwer, wenn nicht schön, so doch anmutig, nett auszusehen. Sie braucht nur die von der Natur der Jugend gespendeten Gaben rein und unentstellt von Modenarrheiten zu erhalten. Anders die ältere Frau, sie hat es schwerer, gut auszusehen. Der ganze Zug unserer Zeit macht den Äusserlichkeiten so viel Zugeständnisse. Man muss dem Rechnung tragen. Es genügt nicht, sauber, fleissig, treu und gütig zu sein. Männer, wo immer sie uns begegnen, wollen auch etwas fürs Auge haben. Das ist durchaus nicht ironisch oder frivol gemeint. Der Ehemann, die Söhne und die Schwiegersöhne wünschen von der Frau, die das Hauswesen in Händen hat, nicht nur die obenerwähnten Beweise von Tüchtigkeit, sie legen auch Wert auf ein nettes Äusseres der Frau und Mutter.

Glücklich die Frauen, die zu reifen verstehen und damit die nur zu naheliegenden Alterserscheinungen der Frau — Reizbarkeit und Schroffheit einerseits, gekünstelte Jugendlichkeit und Gefallsucht andererseits — siegreich bekämpfen können.

Dieses äusserliche Reifen und schliesslich mit Würde Altern ist also durchaus eine Sache gesunder Lebensführung, Anpassung an die Erfordernisse des Heute, und wer erst hinter das Geheimnis gekommen ist, dass schon der erste Schritt auf diesem Wege genügt, um uns ganz von selbst in das richtige Gleis zu bringen, der hat es nicht mehr schwer.

Wer einmal erfahren hat, was Licht, Luft, Sonne, ein massvolles Beschränken bei Genuss und Arbeit, klug verteilte und richtig angewandte Erholungspausen für die älter werdende Frau bedeuten, sei sie nun im Haus tätig oder in der Fabrik oder im Büro, im öffentlichen Leben oder im eng umgrenzten Wirkungskreis, der wird auf ihre Hilfe niemals wieder verzichten. Soweit vom äusserlichen Altern und Reifen.

Nun zum innerlichen Reifen, mit dem es bei vielen von uns Frauen noch nicht zum besten steht. Wohl sind aus unseren Reifen mutige Vorkämpferinnen erstanden, die der Frau in allen Schichten mehr Achtung verschafften, die erreichten, dass aus dem Rahmen des Luxusgeschöpfelns und des Arbeitstierchens, aus der dumpfen Enge müffiger Verwandtschaftsklängelei und plattesten Dahinvegetierens ein Weg frei wurde für jede. Jede Frau im entsprechenden Alter bekam das Wahlrecht konnte dadurch mitwirken am Ganzen, auch wenn sie selbst in ihrem Pflichtenskreis verblieb.

Wie ein Aufatmen war es, als das erreicht war. Und viele sind an dieser neu errungenen Freiheit erstarrt, weil sie den Wert erkannt haben, der in der damit verbundenen Verantwortlichkeit liegt. Viele haben es erkannt. Aber leider nicht alle!

Mene im zögerlichen Lager, die aufstehen und sagen, die Frau sei für das Wahlrecht nicht reif genug, sie haben leider die Möglichkeit, Beweise zu bringen. Beweise dafür, dass Frauen mit der kostbaren Gabe der politischen Freiheit nichts anderes zu tun wüssten, als sich irgendwie über unzulässige Bindungen hinwegzusetzen. Beweise dafür, dass Frauen ihre Wahlstimme nicht geben, wo man mit der baldigsten vollkommenen Unterordnung der Frau wieder

als mit demjenigen Faktor rechnet, der an unfehlbarsten „Untertanen“ erzieht, Beweise dafür, dass viele Frauen aus Denkfaulheit und Bequemlichkeit heraus einfach demjenigen Haufen als Mitläufer nachrennen, der einen Fetisch braucht.

Frauen, schwachmüchtige, unreife Frauen brauchen eben etwas, das sie anheimelt, verehrt, haben eine Wollust des Sich-unterordnens, Sichfügens, aber es fehlt ihnen die innerliche Reife, das hohe Gesetz der Menschlichkeit als das hehre Prinzip in sich selbst aufzurichten, dem nachzuleben wahrhaftig oft viel schwerer ist, als sich methodisch vorgeschriebenen Devotionalien sklavisch zu beugen.

Der Begriff Vaterland, wie beliebt ist er im Frauennund, und wie oft versündigt sich die Frauen an dem Begriff! Als Frau dem Vaterland zu dienen, sollte heissen, der klaren unverfälschten Rechlichkeit den Weg zu bahnen, indem die Seelen der Kinder vor unwahren Ansichten und unsauberen Einflüssen gehütet werden. Das Vaterland ist schliesslich für das Volk da, das in dieser Einheit ein gesundes Ganzes sein soll. Zu erkennen, dass Volk und Vaterland mehr sind als bequeme Schlagworte zur Deckung alles dessen, was unter der Oberfläche sehr eindeutigen, eigensichtigen Zielen zustrebt, die mit dem Allgemeinwohl und dem des Volkes wenig zu tun haben, dazu gehört eben ein Grad von innerer Reife, der vielen Frauen noch fehlt.

Gewiss, wir brauchen jede einzelne Stimme, weil im äusseren Geschehen des Kampfes eben doch die Zahl ausschlaggebend ist. Aber zur inneren Auswertung dessen, was erreicht wurde, was zu erhalten und vor dem Abbröckeln zu hüten ist, gehört eine innere gefestigte Klarheit des Denkens und Wollens, gehört Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl. Wir wollen beweisen, dass wir reif genug sind, zu halten und zu verteidigen, was uns zu eigen wurde, und zu erreichen, was uns noch fehlt!

Wir sind ein Glied unserer Partei und stärken mit unseren Käufen die Kraft unserer Gegner — warum? Wenn wir einwenden, dass wir dies und das im Konsumverein beispielsweise nicht ganz so bequem oder nicht in so reicher Auswahl finden, warum sagen wir das nur so nebenher und mit Missbilligung und versuchen nicht, mit einem vernünftigen Hinweis bei den Mitgliederversammlungen oder einem anderen passenden Anlass die Sache zu unserer Zufriedenheit — und damit auch zur Zufriedenheit anderer Mitglieder vielleicht — zu ändern?

Wir sehen die Narrheiten der verschiedenen Modefimmel, die uns nicht berühren sollten, aber wir haben nicht die Courage, zu beweisen, dass es vernünftiger ist und besser aussieht, das zu tragen, was zu uns, unserem Geldbeutel und unserer ganzen Lebenshaltung passt.

Wir lassen uns, nach des Tages arbeitsreichem Trübel behaglich in eine Sofaecke gelehnt, von den zahlreichen blaublütigen Helden und Heldinnen volksverdummender Romane eine himmelblaue Welt vortäuschen, über der wir unseren Alltag vergessen — warum nehmen wir nicht lieber die Bücher solcher Leute zur Hand, die gekämpft, ehrlich gestrebt und sich mit widrigen Verhältnissen in irgendeiner Form — aber lebenswahr! — auseinandergesetzt haben, damit wir daran lernen, wie wir es machen sollen und was wir nicht tun dürfen?

Warum? Wer rastet, rostet. Rost ist Verfall. Verfall ist Altern.

An sich arbeiten, heisst mit sich selber kämpfen, Kampf rötet die Wangen, ein von lebendigem Blut durchpulster Körper altert nicht, er reift. Ein Geist, der sich mit den lebendigen Fragen von Zeit und Leben befasst, bleibt selbst lebendig.

Daneben leben, heisst den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Alterwerden und Reifen an sich selbst erproben.

## Vom Unfug des Kartenlegens

Folgendes hat sich ereignet und kann jeden Tag wieder geschehen. Es ist ein kleines tragikomisches Ereignis:

Ein junger Ehemann kommt müde von der Berufsarbeit, Sehnsucht nach Ruhe und Entspannung im Herzen, heim. Er schliesst die Flurtür auf und lugt in den Korridor. Man kommt ihm nicht entgegen? Sonderbar! Aber sie ist doch zu Hause! Ja, da sitzt sie in einem Winkel des Sofas, blass, mit verweinten Augen und unsicherem Blick. Besorgte Fragen — keine Antwort. Heftigeres Drängen, dann ein neuer Tränenstrom. Endlich:

„Ach, ich bin so unglücklich. Du betrügst mich! Du — —“ Worauf er in den bekannten männlichen Faror verfällt und grimmig nach dem Urheber dieser Lügennachricht forscht. Das Kreuzverhör endet mit einem Aufschrei von weiblichen Lippen:

„Es ist doch wahr — die Kartenlegerin hat es mir gesagt. Und die Karten lügen nicht...“ Worauf der Mann je nach Temperament und Charakter — entweder einen Stuhl demoliert oder in ein Hohngelächter ausbricht.

Vielleicht lachen die beiden schon nach Stunden befreit und hell über die kleine Torheit der jungen Frau, und alles ist wieder in Ordnung. Es gibt Schlimmeres. Menschen sind freiwillig gestorben, Menschen haben gemordet, Menschen haben sich selbst aus einer glücklichen Gemeinschaft in freudlose Einsamkeit getrieben — nur weil eine gleichgültige Frau aus 32 bunten Blättern Andeutungen las, die von der rege arbeitenden Phantasie der Klientin sofort den wirklichen Verhältnissen angepasst wurden.

Wer hat keinen „blonden unverheirateten“ oder keinen „schwarzen verheirateten Herrn“ in seiner Bekanntschaft? Wer käme nicht einmal über einen „langen Weg“ zu „kleinem Geld“? Wer hätte nicht „mit dem Gericht“ zu tun? Wo sind nicht Differenzen mit dem „Herzensmann“, den sich die Klientin dann als Ehemann, Verlobten oder Freund, ja selbst als Bekannten ausdeutet? So werden Hemmungen und Missverständnisse in zweifelnde Seelen gesenkt — zweifelnd, weil sie bei einigem Glauben und Selbstvertrauen ja den „Blick in die Zukunft“ nicht brauchten.

Nein, die Karten lügen nicht, sie sagen aber auch nicht die Wahrheit. Sie sagen überhaupt nichts. Es sind bunte Blätter, gefertigt von Menschenhand, einst — wie die Fama behauptet — erfunden zur Belustigung eines schwachsinnigen jungen Königs von Frankreich. Blätter, die dem Spieltrieb des Menschen dienen — nicht mehr! Nichts Mystisches haftet ihnen an wie das, was die Menschen hineinlegen, weil uns die Vielfältigkeiten der Kombinationen und die Ähnlichkeit der Kartenbilder in ihrem bunten Spiel mit menschlichen Kämpfen und Daseinsformen „magisch“ erscheinen. Ass, König, Dame, Bube — es sind ja nur Figuren eines „Kriegsspiels“. Umgedeutet auf den Kampf der Liebe und das Ringen ums Dasein. Genau dieselben Grundlagen hat nämlich das noch viel ältere Schach. Aber das Gelächter einer ganzen Welt, einschliesslich der weiblichen Stimmen, würde den umbrausen, der versuchen wollte, aus Schachkombinationen Zukunftsrätsel zu deuten.

Der Protest: „Ja, die Frau wusste doch alles von mir, und ich war das erstemal bei ihr“, ist gegenstandslos. Ein zweifelnder, aus geheimen Ängsten und Sorgen geborener schwankender Seelenzustand malt sich — trotz aller vorgetäuschten Ruhe und Selbstbeherrschung — auf dem Gesicht derer, die zur Sibylle kommen. Menschenkenntnis ist das einzige wahre Kapital dieser Wahrsagerinnen, Menschenkenntnis, Beobachtungsgabe und ein ausgezeichnetes Talent, Suggestivfragen zu stellen und auch die kleinste Äusserung, den flüchtigsten Seufzer, das geringste Aufleuchten der Augen, die schwächste Bewegung der Hand,

eine dahinhuschende Gesichtsröte geschickt zu benutzen. Schliesslich glaubt man, das sei „in den Karten zu lesen“, was man von seinen eigenen Verhältnissen im Laufe der Unterredung selbst verraten hat.

Fremde Seelen zu heilen, dazu gehören nicht bunte Kartenblätter und mystisches Geschwätz — dazu gehören Meisterhände, dazu gehört ein grosses, starkes, freies liebendes Herz und ein weiter Blick unendlich viel Geduld.

Aber es gäbe keine Kartenlegerinnen, wenn nicht Frauen zu ihnen hingingen. Sie sind in allen Gesellschaftsklassen zu finden, und viele von ihnen schaffen sich selbst und den Ihrigen unbewusst, ungewollt Leid durch diesen Gang zur Sibylle.

## Die Gefahren der Elektrizität

In der letzten Zeit mehren sich in bedrohlicher Weise die Todesfälle, die durch elektrische Apparate in den Haushaltungen hervorgerufen werden, obwohl bei richtiger Verwendung der Apparate und bei völlig unbeschädigter Leitung Unglücksfälle so gut wie ausgeschlossen sind. Die Technik des elektrischen Apparatebaues ist heute so vorgeschritten, dass alle Sicherheitsmassnahmen zum Schutze des Lebens getroffen sind. Vor einigen Monaten verbrannte in Berlin ein Kind, das auf einem elektrischen Heizkissen lag. Hier war eine schadhafte Leitung schuld, gegen deren Gefahren die Menschen sich nicht genug sichern. Häufig kann man feststellen, dass man beim Anfassern einer elektrischen Tischlampe einen Schlag bekommt. Niemand denkt daran, diesen Schaden abzustellen, denn es passiert weiter nichts. So ein kleiner elektrischer Schlag ist zwar unangenehm, aber niemand glaubt, dass daraus Gefahren für das Leben erwachsen können.

Trotzdem ist auch bei derartig geringfügig erscheinenden Dingen die allergrösste Sorgfalt und Vorsicht am Platze, da ein unscheinbarer Umstand bereits dazu führen kann, dass Menschenleben gefährdet werden. Solange nämlich keine Erdleitung von dem Menschen aus, der die schadhafte Lampe in der Hand hält, vorhanden ist, werden grössere Schädigungen der Gesundheit nicht eintreten. Bei trockenem Boden oder bei Teppichen ist die genügende Isolierung vorhanden. Wenn aber der Boden nass ist, dann kann dieselbe elektrische schadhafte Lampe, die vorher nur einen kleinen Schlag auslöste, zur Ursache des Todes werden.

Unter Umständen ist es sogar bereits möglich, dass nasse oder nur feuchte Kleidung zu Unglücksfällen führt. Besonders im Sommer, wenn der Mensch schwitzt, sind derartige Katastrophen leicht möglich. In Berlin hatte vor einiger Zeit eine Frau mit einer Heizsonne die Haare trocknen wollen. Da die Leitung nicht ganz in Ordnung war und die Haare sich in nassem Zustand befanden, wurde die junge Frau durch den elektrischen Strom getötet. Derartige Katastrophen können aber leicht verhindert werden. Man fasse niemals einen elektrischen Apparat, gleichgültig, ob es sich um eine Lampe oder ein anderes Ding handelt, mit nassen Händen an, und achte vor allen Dingen stets darauf, dass die Leitungen in Ordnung sind, sobald es sich um freie Zuführungen handelt, wie sie für Tischlampen, Bügeleisen, Staubsauger usw. verwendet werden. Sobald man einen geringen elektrischen Schlag beim Angreifen irgendeines elektrischen Apparates erhält, denke man daran, dass das ein Warnungszeichen ist. Bei ungünstigen Bedingungen kann dieser Schlag leicht zum Tode führen.

Wenn man selbst die Ursache des Schadens nicht findet, so rufe man einen Fachmann. Falls man an den Kontakten irgendwelche Massnahmen treffen will oder Verbesserungen anzubringen beabsichtigt, dann ist es dringend geboten, den Hauptschalter abzustellen, da sonst schwere Unglücksfälle nicht zu vermeiden sind.



# Unterhaltung und Wissen



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf. (12. Fortsetzung)

Am Morgen des 6. November stehen wir zum Sturm gegen die französische Stellung im Birkengehölzchen und Kiefernbusch in den Gräben bereit. Es sind drei Stosstrups gebildet — wir gehören dazu, wir sollen in Verbindung mit Leuten eines Sturm-bataillons angreifen.

Unsere Artillerie schweigt: es wird ein schwerer Angriff werden; wir sollen ohne Artillerievorbereitung stürmen, der Gegner soll überrumpelt werden — das ist nur möglich, wenn unser Angriff nicht durch Frontfeuer angekündigt wird. Nur ein Abriegelungsfeuer soll uns beim Vorgehen unterstützen.

Es sollen Gefangene gemacht werden, um Anschluss über die Stärke und nähere Art des Gegners zu erhalten.

Wir haben den feindlichen Graben gesehen, er liegt ungefähr zweihundert Meter entfernt. Wenn klare Luft war, haben wir manchmal flache Stahlhelme über dem Rand des Grabens erblickt.

Zweihundert Meter: eine Unermesslichkeit, aufgewühlt von Granaten, Trichter an Trichter, mit Wasser gefüllt — jeder Sprung nach vorn ein Hängen zwischen Leben und Tod, jede Sekunde sinnlose Hoffnung auf einen neuen Sprung, ein neues Hineinklatschen in den Schlamm, ein letztes, verzweifertes Hineinwühlen in die armselige Deckung...

Es ist unser erster Sturm, aber wir wissen, dass es für viele der letzte schreckliche Anlauf in den Abgrund blutigen Todes ist. Oh, Mütter — wenn ihr uns sehen könntet!...



Um sieben Uhr stellen wir uns vor den Sturmleitern auf, Sturmpäckchen gerollt, Handgranaten im Beutel, das Gewehr über den Rücken gehängt, jeder zweite Mann mit Drahtschere. Unsere Sachen bleiben mit unseren Tornistern im Graben. Wenn wir nicht zurückkommen, werden wir unsere Päckchen zwischen den Gräben finden...

Um 7.26 Uhr soll der Vorstoss sein... Wie wahnsinnig nüchtern ist die Sprache, die uns Befehl ist: Vorstoss... Gefangene machen... sieben Uhr sechszwanzig... Stumpf nehmen wir die Begriffe in uns auf: wir stehen wie vor der Hinrichtung, unser Herzschlag dröhnt durch den verseuchten Leib, die Sekunden sind Erdschollen, die dumpf in das Grab unserer Verzweiflung klopfen...

Ich sehe unsern Drahtverhauf: die schwarz-schlumpfen Leichen winken — wir sollen von brüderlich Gesellschaft leisten...

Wir empfangen jeder einen Trinkbecher Champans mit Wein vermischt. Unsere Hände zittern, als wir die Becher hinhalten. Wir können uns kaum aufrechterhalten vor Schwäche, wie sollen wir die Kraft aufbringen, das grauenhafte Niemandsland vor uns zu bringen? Wir, die lebenden Toten, ausgefressen von der Ruhr... im langem Todgeweihte, denen dieser Sturm den letzten erlösenden Stoss geben soll...

Leutnant Hagar ist der Führer unseres Stosstrups, des mittleren in der Linie. Er stellt zwei Schritte rechts von mir, schnallt sich das Sturmband fester, nestelt nervös an der Schnalle. Das rechte Bein hat er in einen Erdschnitt gesetzt, der rechte Arm stützt sich auf das Knie — er blickt starr auf den vorrückenden Zeiger seiner Leucht-uhren. Ich sehe in der Dämmerung die weit-aufgerissenen Augen, jede Sekunde zuckt in ihnen nach, das schmale Kindergesicht ist aschgrau... Plötzlich springt er von einem Mann zum anderen, prüft die Sicherheit der Sturmleitern, lacht einmal hysterisch auf, fasst sich dann nach dem Kragen, als könne er keine Luft kriegen. Bei mir bleibt er eine Sekunde stehen, mir ist, als wolle er mich etwas fragen, seine starren Augen blicken sekundenlang in die meinen, plötzlich verschwindet der stiere Ausdruck, ein unruhiger, flehender Ausdruck tritt hinein — er öffnet den Mund ein wenig, als wolle er sprechen... Will er von mir wissen, was ihm die nächsten Minuten bringen? — Ich weiss es nicht, lieber Kamerad, wie du mein Schicksal nicht wissen kannst.

Wir wissen nur, dass dort vorn Maschinen-gewehre stehen, die gegen uns gerichtet sind... Er geht wieder an seinen Platz, sein Schritt ist schleppend, ich sehe ihn von hinten, er ist der schwächste Mann des Stosstrups... Der Tod wird es nicht schwer mit ihm haben, wird es nicht schwer mit uns haben, unser Blut wird schnell verpulsen, es fliesst so schnell in achtzehnjährigen Leibern...

Wir stehen dicht an dicht, die letzten Lücken werden ausgefüllt, eine neue Linie des Sturm-bataillons stellt sich hinter uns auf... Diese Leute sind das Stürmen gewöhnt, sie sind nur für den Zweck da; nach dem Angriff gehen sie wieder auf längere Zeit in Ruhe, im Stellungskampf werden sie nicht verwendet. Ihre Gesichter sind vollkommen ausdruckslos, sie sind nicht gespannt, sie sind völlig gleichgültig — es sind völlig fremde Menschenantlitze, alle gleich wie Briefmarken, abgestempelt vom Kriege... Sie sind wie Häuser, denen ein Sturm das Dach abgedeckt hat, der trostlose Himmel ihres Lebens und Schicksals hängt grau zwischen der Schwärze ihrer Mauern...

Schrecklich aber ist der Ausdruck derer, die ich kenne: ihre Gesichter ähneln allen verwischten und verwaschenen Leichenantlitzen, die ich gesehen habe... der Tod malt schon darin mit sichtbaren Zeichen... die Angst hält ihm die weisse Leichenfarbe hin... er malt und malt... tiefe Schatten legt er zwischen Augen und

### In der Malakkastrasse

Schon wähten wir, die Stürme im Indischen Ozean hätten endlich ein Ende gefunden. Aber der Glaube war Wahn. Kaum zog in der Strasse von Malakka Das Schiff zwei knappe Stunden seine Bahn, brach ein neuer Sturm los, gewaltig gross. Über den schwarzen Bergen von Sumatra Hingen in betäubender Schönheit weisse Wolken. Nur kurz, dass der bewundernde Blick sie sah, und sie färbten sich in giftiges Gelb. Die Berge rückten verdächtig nah, und Blitze brachen nieder, taghell flammend. Die Donner rollten krachend übers Meer, Als explodierten mächtige Pulverlager. Vom Lande stob ein heisser Regen her. Als stürzten Wassermauern auf das Schiff, Und schlugen prasselnd, stöhnend, zentnerschwer Durch eine lange Nacht auf Brückenhaus und Deck. Die Luft sie dampfte wie ein Bad — Trotz Sturm und Regen, Blitz und Donner — Und wir wähten, ob nicht endlich naht Die Heilstadt, seit Tagen schon ersahet. Doch viele Stunden weiter zog der Wasserpfad Sich dampfend noch, bis wir das Land erreichten. Kurt Offenburg

Wangen, Mund und Stirn: ich kenne meine Kameraden aus Berlin nicht wieder...

Ich erschrecke... ich weiss nicht: ist das dort Bossin oder Güttler, Jan Dieckmann oder Bumann, Sievers oder Grützmacher? Sie tragen alle denselben grauenhaften Ausdruck der Todesangst, es ist, als wenn ein Kran eine dicke, schwere Eisenplatte, eine riesige Stahlplatte über ihren Köpfen schweben lässt, die jetzt... jetzt... auf... sie... herabsausen... und sie zerschmettern wird...

Nur Kohlhaager erkenne ich: sein schwarzer Bart ist in den neunzehn Tagen, die wir jetzt hier sind, ein Vollbart geworden, in dem schon der Lehm sich verkrustet hat.

Wieder geht ein Flüstern die stumme, schlammgraue Mauer unserer Leiber entlang: „Achtung... sieben Uhr zweiundzwanzig... Handgranaten und Drahtscheren in Ordnung bringen und bereit halten... lautlos vorgehen... durchsagen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Sonnenlicht liefert Elektrizität

Die Sehnsucht der Menschheit, die ungeheure Energiequelle der Sonne für die Erzeugung von Kraft zu verwenden, scheint sich nunmehr zu erfüllen. Denn es ist dem jungen ostpreussischen Gelehrten Dr. Bruno Lange gelungen, mit Hilfe einer „Kupferoxydulzelle“ Sonnenenergie auf direktem Wege nutzbar zu machen und in Elektrizität zu verwandeln.

Die Bestrebungen, die Sonnenhitze zu verwerten, reichen schon Jahrzehnte zurück. Mit Hilfe von gewaltigen Hohlspiegeln wurden „Sonnenmotore“ geschaffen, von denen einer in Ägypten, der andere auf einer Straussenfarm in Süd-Pasadena in Kalifornien arbeitet. Das Prinzip dieser Sonnenmotore besteht darin, die Sonnenstrahlen in einem Hohlspiegel zu sammeln und sie nach einer bestimmten Richtung zu werfen. Der Hohlspiegel des Sonnenmotors in Kalifornien besteht aus 1700 kleinen Spiegeln. Ein Uhrwerk, das auf den Gang der Sonne eingestellt ist, sorgt dafür, dass der Sonnenmotor stets die richtige Lage zur Sonne behält, dass also die gesammelten Strahlen immer auf dieselbe Stelle fallen, und zwar auf einen 4 Meter langen Dampfkessel, der die Form einer Röhre hat. Dieser Kessel fasst 400 Liter Wasser, das bereits in einer Viertelstunde siedet; so gross ist die Kraft der gesammelten Sonnenstrahlen. Durch den Dampf wird ein zehnpferdiger Motor betätigt, der ein Wasserhebewerk in Betrieb setzt. Professor Goddard, der bekannte amerikanische Forscher, will ein Sonnenkraftwerk bauen, dessen Hauptstück ein durchsichtiger Dampfkessel aus geschmolzenem Quarz ist. Er hat bereits einen Probemotor konstruiert, zu dessen Betrieb er einen Glaskessel und einen Spiegel von 40 Zentimeter Durchmesser verwendet. Auch dieser Sonnenmotor ist im Prinzip nichts anderes als die bisherigen ähnlichen Erfindungen.

Dr. Lange dagegen ging bei seinem Experiment von völlig anderen Voraussetzungen aus. Er verwandte bisher eine „Kupferoxydulzelle“, mit der er seit drei Jahren experimentierte, wobei er feststellte, dass durch diese Kupferoxydulzelle Sonnenlicht direkt in Elektrizität umgewandelt wird. Die Experimente bauten sich auf die Erkenntnisse der Wirksamkeit des sogenannten Photoeffektes auf, der darin besteht, dass bestimmte Metalle gegen Lichtstrahlen empfindlich sind. Durch Einwirkung des Lichtes werden von bestimmten Metallen Elektronen ausgestossen. Die Einwirkung des Lichtes auf Metalle ist also, wie man daraus erkennt, besonderer Art. Bei Experimenten, die sich mit dieser Materie befassten und die Dr. Lange im Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatiforschungen machte, gelang es ihm nun, die sensationelle Feststellung zu machen, dass eine mit Kupferoxydul überzogene Kupferplatte, die dem gewöhnlichen Tageslicht ausgesetzt

wird, schwache elektrische Ströme erzeugt. Hier schien also ein Weg gegeben zu sein, das grosse Problem der Umwandlung von Sonnenlicht in Elektrizität auf direktem Wege zu lösen. Nachdem einmal der erste Schritt gemacht worden war, machte Dr. Lange weitere Versuche mit anderen Metallen. Er konstruierte Zellen, durch die der Effekt der Kupferoxydulzelle um das Fünfzigfache gesteigert werden konnte. Mit Hilfe dieser Langeschen Zellen ist es gelungen, in Dahlem einen kleinen Elektromotor zu treiben und elektrische Glühlampen zum Leuchten zu bringen. Es wurden mit der Zelle Stromstärken von 1/2 Volt erzielt.

Es fragt sich nun, welche Bedeutung diese Erfindung hat. Mit den heutigen Mitteln ist es noch nicht möglich, eine nutzbare Stromerzeugung für Licht- und Kraftzwecke in grossem Stile zu gewinnen, wenn auch theoretisch natürlich die Möglichkeit besteht, durch Anwendung gewaltiger Zellen beträchtliche Stromstärken zu erzeugen. Auf wissenschaftlichem Gebiete ist aber diese Erfindung bereits heute von grösster Tragweite. In erster Reihe bedeutet diese tatsächlich den ersten Schritt auf dem Wege zur Erzeugung von Elektrizität durch Sonnenlicht. Die Verbesserungen, die eine rationelle Umwandlung des Lichtes in Energie ermöglichen werden, sind nach den Erfahrungen, die man in den letzten Jahren auf technischem Gebiete gemacht hat, wohl mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten. Aber heute kommt die Langesche Zelle in erster Reihe für Zwecke der Lichtmessung in Betracht. Ferner wird es möglich sein, die bisherigen Photozellen, die für zahlreiche Zwecke des Tonbildes usw. verwendet werden und heute noch Verstärker und Batteriehilfsstrom brauchen, durch diese Langesche Zelle zu ersetzen, die auf die einfachste Weise in Tätigkeit gesetzt werden kann, nämlich nur durch das gewöhnliche Tageslicht. Ferner muss noch darauf hingewiesen werden, dass die Langesche Zelle eine starke Empfindlichkeit für ultrarote Strahlen besitzt, durch die sie für Zwecke der Zählung, der Bewachung, verwendet werden kann. Dies sind teils wissenschaftliche, teils praktische Aufgaben, die der Langeschen Zelle zufallen. Ihre Krönung aber wird sie erhalten, wenn die Laboratoriumsversuche zum Abschluss gelangt sein werden. Dann wird es möglich sein, die Welt auf einfache und vielleicht billige Weise ohne Kohle und Öl mit Energie zu versorgen. Die Langesche Zelle hat das drohende Gespenst des Kohlemangels, der in absehbarer Zeit eintreten muss, schon heute verscheucht. In Amerika nennt man darum die Erfindung von Lange die bedeutendste, die seit Jahrzehnten gemacht worden ist. Vielleicht wird die ganze Menschheit bald derselben Anschauung sein. Karl Anders.

### Volk in Waffen

Der Filius meiner Wirtin ist SA.-Mann. Mann ist ja meiner Meinung nach stark übertrieben, Jüngling wäre schon reichlich viel — aber lassen wir das Herr Hitler's Sorge sein. Gestern, gegen Abend, klopft er bei mir an und fragt, ob er den gläsernen Bierhumpen, der da — grässlicher Hausgriecher! — auf einem Eckbrett in meinem Zimmer steht, bekommen könnte? Wenn seine Mutter einverstanden ist, der das Ding ja gehört, ich meinerseits wäre heilfroh, es loszuwerden, sage ich. Schon will er beglückt abziehen, da frage ich noch: „Sie wollen wohl heute abend mal ordentlich einen leben?“ „Nee, das weniger!“ versetzt er zackig. „Aber wir haben heute in den Concordia-Festsälen eine grosse Werbeversammlung, und weil die Bande von Wirten jetzt bloss noch Bier in Pappbechern ausschenkt, is SA.-Befehl, dass wir alle eigene Gläser mitbringen!“ Aus dem „UK“.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes...

Illustrierte Gesundheitschriften für das berufstätige Volk. Heft 1: Wandern, Turnen, Sport. Von Prof. Dr. Müller...

Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats. Von O. v. Rühle. Band I. 610 Seiten. Lexikonformat...

standpunkt aus als einwandfrei. Das besagt jedoch nicht, dass es sich um eine kommunistische Propagandaschrift handelt...

Marxistische Büchergemeinde. Unter diesem Namen haben Prof. Max Adler, Dr. Kurt Rosenfeld, Max Seydewitz...

Postschiessfach 27. Zahlungen sind zu leisten an Max Seydewitz, Postscheckkonto Berlin Nr. 151 261...

Madame Lynch. Roman von Herbert Baldus. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61. Drei-Bandstrasse 5...

lich ereilte ihn sein Schicksal, er und sein ältester Sohn wurden erstochen. Die Lynch aber, die ihr Vermögen zeitig genug in Sicherheit gebracht hatte...

Wald und Holz. Ein Nachschlagewerk für die Praxis der Forstleute, Holzhändler und Holzindustriellen...

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiblättern „Soziales Wandern“ / „Der Leib“...

Le Traducteur. Eine Zeitschrift in Deutsch und Französisch, beide Sprachen rein und richtig nebeneinandergestellt...

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes...

Soeben erschienen: Gerhart Hauptmann Die Insel der Grossen Mutter oder „Das Wunder der Ile des Dames“ Eine Geschichte aus dem utopischen Archipelagus Artur Schnitzler Traum und Schicksal 7 Novellen...

Tuche an jedem Mann ab Damenstoffe Fabrik Lehmann & Assmy, Altestes Tuchversandshaus mit eigener Fabrikation. Spremberg (Lausitz) 2.

Hobelbänke 68 RM 2 m lg., kompl., Stahlsp., in Qualität, Blatt beste ged., Rotb. Preis, gratis. Karl Rämisch, Pirna, Artilleriekaserne 60. Diese Uhr 24-Stund.-Zifferblatt, la Ankerwerk, versilb. m. vergold. Händen, sowie gutvergold. Kavalierkette m. 6,50 2j. schriftl. Gar. f. nur zus. M. Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30.

Meine Spezialität seit 1850 Qualitäts-Werkzeuge für Holzarbeiter für Handgebrauch und Maschinenbetrieb, erstklassig, preiswert, handlich, volle Garantie...

Sprechmaschinen-Laufwerke zum Selbsteinbau. la Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mk. 2 Seiten einer 30-cm-Platte spielend, mit allem Zubehör...

Guie Mandrestershosen RM. 7,20 Beste Manchesterhosen RM. 10,80 Blaue Arbeitsanzüge, la Drellqualität RM. 7,00 Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Drellqualität RM. 8,00 Einzelne Jacken oder Hosen je die Hälfte. - Versand gegen Nachnahme Umtausch gestattet. Bei Nichtgefallen Geld zurück. Rudi Vogel, Redwitz a. R. Eigene Fabrikation und Versand.

Radikaler Preisabbau! Andere reden Wir beweisen durch unseren neuen Katalog, Zusendung kostenlos. Sigurd Gesellschaft Kassel 15. Bilder von Nähmaschinen, Sägebänken, etc.

Denkt zum Frühjahr an euer Eigenunternehmen das Lindcar-Fahrradwerk AG. / Berlin-Lichtenrade. Fahrräder und Nähmaschinen billiger! Neue Modelle! Neue Preise! Kleinste Raten! Niederlagen in allen Teilen des Reiches...

MARKEN-KAMERAS wie Voigtlander, Zeiß-Ikon, Agfa, Leitz, Pat.-Elui, Nagel gegen Teilzahlung, ohne Aufschlag über Mark 20,- portofrei. - Tausch alter Apparate. PHOTO PORST NÜRNBERG B 12

Tischlerfachschnule Blankenburg (Harz) Staatskommissar Prof. Dr.-Ing. Klopfer, Ausbildung zum Werkmeister, Techn. Korl. u. architekton. Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertigung...

Original-süddeutsche Hobelbänke 74 Mk. 74 la Qualität, 270 cm hintere Blattlänge, kompl. mit Stahlspindel, ab send. Station Garantie für jede Bank, Abbildungen u. Werkzeugkatalog gratis. M. WALTHER / Dresden-N. Rehfelder Strasse 53

Original-süddeutsche Hobelbänke 74 Mark, 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel. Werkzeug-Neuheiten. Preisliste gratis und franco. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfeld-West.

Ziehung 15. u. 22. April Volkswohl-Lotterie 465 000 150 000 100 000 Doppeltos RM. 2,- Porto und Liste 35 Pf. Ausb. unter Nachn. Georg Binder Bankhaus Hamburg C. & F. Pöschel 3 P. S. Hamburg 19249

Kollegen! Einmal im Monat... (Advertisement for a subscription or service)

Josef Witt, Weiden 392 Oberpfalz. Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Ari Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken. Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte. gibt wie folgt ab: Nr. 1 Weißes Hemdentuch schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter -.28 Nr. 2 Vorhangstoff sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter -.19 Nr. 3 Hemdenflanell etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter -.23 Nr. 4 Hemdenflanell fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter -.39 Nr. 5 Stuhltuch auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Betttücher, 150 cm br., p. Mtr. 1.15 Nr. 6 Handtücher strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht . . . per Pfund 1.25 Nr. 7 Strickwolle garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz . . . per Pfund 1.95 Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 10 Pfund. - Versand von Mk. 10.- an; ab Mk. 20.- portofrei. Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.